

Christian Wagnsonner

„Widerstand ist zwecklos“. Militär und militärische Ethik in Star Trek



Darsteller des neuesten Star-Trek-Kinofilms: „Star Trek“ in Camp Arifjan in Kuwait unter US-Soldaten, 2009, Foto: Spc. Howard Ketter

1. Warum Star Trek?

Warum soll man sich die Mühe machen, in einer militäretischen Publikation einer realen Armee über Militär in einer fiktiven Fernsehserie zu schreiben? Welche Relevanz hat die in der Zukunft angesiedelte Auseinandersetzung fiktiver Figuren von fiktiven Planeten in fiktiven Situationen für die Situation österreichischer Soldaten, für die Einstellung der Bevölkerung in militärischen Angelegenheiten, für aktuelle, reale Sicherheitspolitik? Dieser Artikel versucht darauf eine erste vorläufige Antwort zu geben.

Wirtschaftlich erfolgreiche Produkte der Unterhaltungsindustrie wie Star Trek sind grundsätzlich ein überraschend brauchbares Forschungsobjekt, wenn man etwas über die Erwartungshaltungen, Gestimmtheiten und politischen Ansichten bei den Konsumenten erfahren will:

„[...] artifacts of mass entertainment, such as Star Trek, are an important but neglected aspect of the study of world politics. [...] What kinds of narratives

*an audience will accept limits what public policies officials can pursue, and similar constraints also restrict the creators of other products for mass consumption, such as films and television programs. In this way, mass entertainment is an excellent window into mass political culture. It is also an important vector in its production and reproduction. By studying mass entertainment we can gain important insights into the changing parameters – the limits of possibility – of what constitutes legitimate political narratives and also into how such parameters may be reinforced through narrative and story-telling.*¹

In Science-Fiction-Serien wie Star Trek geht es oft nur vordergründig um die Zukunft und um das Weltall, an vielen Stellen werden Bezüge zu gegenwärtiger Politik und Konfliktlage auf der Erde sichtbar.² Dabei darf nicht vergessen werden, dass es gar nicht so selten auch zu direkter wechselseitiger Beeinflussung von Sicherheitspolitik und Science-Fiction-Produkten kommt. Politiker versuchen auf den ideologischen Hintergrund von Science-Fiction-Produkten Einfluss zu nehmen oder Versatzstücke aus bereits bestehenden Serien zu verwenden, um die Akzeptanz geplanter politischer oder militärischer Projekte in der Bevölkerung zu erhöhen. Auf der anderen Seite erhoffen sich Film- oder Serienproduzenten durch Bezugnahme auf die heißen Eisen von Innen- und Außenpolitik höhere Einschaltquoten. Das erste US-Spaceshuttle erhielt den Namen „Enterprise“ – zu Ehren des berühmten Schiffs aus Star Trek, auf Anordnung des US-Präsidenten nach einer Briefkampagne zahlreicher Star-Trek-Fans; dieses reale Shuttle wird umgekehrt im Vorspann der jüngsten Star-Trek-Serie „Enterprise“ neben den fiktionalen Serienraumschiffen desselben Namens gezeigt. In der Raumfahrts-, Rüstungs- und Informationstechnologie werden und wurden Ideen aus Science-Fiction-Filmen aufgegriffen und realisiert. Kritiker des SDI-Raketenabwehrprogramms US-Präsident Reagans verpassten ihm ganz gezielt den Namen „Star Wars“ nach den gleichnamigen Science-Fiction-Filmen, um es als fiktionale Sache abzuwerten.³

Aus Sicht Jutta Weldes greifen Versuche, solche Bezüge zwischen der Welt der Fiktion und der Welt des Realen herzustellen, noch zu kurz. Auch die sog. reale Welt ist uns nur sprachlich, gedanklich, durch Bilder und Ideen vermittelt gegeben. Umgekehrt ist auch der Bereich der „reinen Fiktion“ (Romane, Unterhaltungsserien etc.) ein Teil unserer Wirklichkeit, ein sehr wirkmächtiger noch dazu. In diesem Sinn ist Science Fiction nicht bloß ein Symbol, ein Abbild der Weltpolitik, sondern sie ist selbst ein Teil ihres Vollzugs.⁴ In bestimmten Bereichen ist die Verwischung der Grenzen von Politik und Science

¹ Jackson/ Nexon 2003, S. 144.

² Vgl. Meyer 2008, S. 21-25.

³ Vgl. Weldes 2003, S. 2.

⁴ Weldes 2003, S. 12: „SF is not just a “window” onto an already pre-existing world. Rather, SF texts are part of the processes of world politics themselves”.

Fiction besonders deutlich: Welles hält die berühmte „Revolution of Military Affairs“ weniger für eine rationale Antwort auf technologische Veränderungen im militärischen Bereich, sondern für ein „cultural artifact powerfully shaped by enduring SF fantasies of future war“⁵.

Eine systematische Reflexion der von vielen gar nicht bewusst als solche wahrgenommenen politischen, ideologischen und moralischen Gehalte⁶ kann zu mehr kritischer Distanz und bewussterer Auseinandersetzung mit aktuellen militäretischen und sicherheitspolitischen Herausforderungen beitragen.

Beginnen wir nach dem kurzen Blick auf diese recht komplexen Zusammenhänge mit einer einfachen Beobachtung: Star Trek behandelt ausdrücklich militärische Themen.

2. Überall Militär. Die zentrale Rolle von Militärpersonen und militärischen Themen

Die wichtigsten Protagonisten sind Militärangehörige.

Die Crews der diversen Enterprise-Generationen, der Raumstation Deep Space Nine und des Raumschiffs Voyager sind Angehörige der Sternenflotte, der militärischen Organisation der Föderation der Planeten im Weltraum. Die Sternenflotte ist interessanterweise zugleich mit den Forschungsagenden im Weltraum betraut.⁷ Nur ganz selten begegnen in den Serien zivile Bürger der Föderation, manchmal Wissenschaftler, sehr selten Politiker oder zivile Beamte. Oft übernehmen hohe Offiziere der Sternenflotte (Admiräle) politische bzw. diplomatische Funktionen, fällen außenpolitische Entscheidungen und handeln interstellare Verträge aus. Das mag dramaturgische (Übersichtlichkeit) und pragmatische (große Entfernungen) Gründe haben, demokratiepolitisch sind diese Praktiken als durchaus bedenklich einzustufen, umso mehr, als diese Bedenken in den Serien nicht thematisiert und reflektiert werden. Im sechsten Star-Trek-Kinofilm wird der (zivile) Präsident der Föderation vorgestellt. Seine genauen Aufgaben sowie Einzelheiten zur politischen Ordnung und zur Rolle des Militärs darin bleiben aber im Dunkel.⁸

⁵ Welles 2003, S. 3.

⁶ Die moralische Einstellungen der Zuschauer prägen können, auf gesellschaftlich aktuell erforderliche Verhaltensweisen einstimmen: vgl. dazu Hickethier 1997, S. 124; vgl. zur Nieden 2003, S. 11-13.

⁷ Eine Ausnahme stellt die letzte Enterprise-Serie „Star Trek: Enterprise“ dar, ein sog. „Prequel“ zur Originalserie. Sie spielt zu einer Zeit, als es die Föderation noch nicht gibt, die Enterprise ist hier ein Schiff der Erde. Die Aussagen über den militärischen Charakter von Crew und Missionen gelten aber zumindest im selben Maß wie in der Originalserie.

⁸ Vgl. Heinecke 2003, S. 161; sowie zur Nieden 2003, S. 48f.

Ein sichtbarer Hinweis auf die Zugehörigkeit der Crewmitglieder zu einer militärischen Organisation sind ihre Uniformen. Diese mögen oft reichlich ungewöhnlich aussehen und zum Teil keinen übermäßig martialischen Eindruck erwecken – was insbesondere für die pyjamaähnlichen Uniformen der Originalserie gilt. Allerdings zeigen sie sehr wohl den militärischen Dienstgrad und die Verwendungsgruppe an. Man übersieht auch gern die strenge militärische Hierarchie auf den Schiffen⁹: Die Entscheidungen werden in der Regel vom Captain (= Schiffskommandanten) alleine getroffen, bestenfalls nach informeller Anhörung der Ansicht einzelner Crewmitglieder. Die Entscheidungen mögen zwar vernunftgeleitet sein, aus einem Diskurs rationaler Argumente hervorgehen und so das hierarchische System gleichsam diskursiv unterhöhlen¹⁰; dennoch erscheinen Hierarchie und Befehlsstruktur in manchen Aspekten starrer und unflexibler als etwa in modernen westlichen Armeen. Obwohl das Zusammenspiel zwischen dem draufgängerischen Captain, dem rationalisierenden ersten Offizier und dem moralisch-emotionalen Schiffsarzt schon in der Originalserie das dramaturgische Grundgerüst darstellt und sich die Next Generation noch stärker in Richtung integrative Führung und Kooperation bewegt¹¹, könnten die Führungspersönlichkeiten der Serie gerade von modernen Armeen nicht nur was die Effizienz militärischer Abläufe betrifft, sondern auch in Punkto Teamwork, Aufgabenteilung und Notwendigkeit der Zusammenarbeit vermutlich noch einiges lernen.¹²

Star Trek thematisiert und reflektiert eine Vielzahl aktueller militärischer Herausforderungen und Konfliktszenarien.

Die Palette an militärisch relevanten Szenarien reicht von Grenzpatrouillen, Grenzverletzungen samt Gegenmaßnahmen über Verbrechensbekämpfung mit militärischen Mitteln, Stellvertreterkriege, Spionageaktivitäten, Aufstände, Bürgerkriege, Piraterie und Terrorismus bis hin zu konventionellen Kriegen, die sich zu weltkriegsähnlichen Szenarien ausweiten können¹³, Kolonialkriegen, aber auch Katastrophenschutz oder Friedensverhandlungen. Auf ihren Expeditionen begegnet die Crew der Enterprise Militärdiktaturen, angesichts

⁹ Zur Nieden 2003, S. 147f spricht von einer in der auf den Weltraum ausgedehnten Kasernen-
disziplin, „als seien Herrschaft und Unterordnung anthropologische Konstanten“.

¹⁰ Vgl. Hellmann 1997, S. 97.

¹¹ Vgl. Jenzowsky 2003, S. 214f. Rauscher 2003, S. 142f.157.171f. Diese Entwicklung hat z. T.
natürlich auch dramaturgische Gründe.

¹² Das sei trotz den Versuchen der Star-Trek-Verantwortlichen behauptet, die Enterprise als
Modell einer perfekten Gesellschaft mit durchwegs engagierten, kameradschaftlichen, kooperativen
Mitarbeitern zu konzipieren; vgl. Heinecke 2003, S. 169.

¹³ Etwa der Dominionkrieg in Star Trek: Deep Space Nine.

von massiven Menschenrechtsverletzungen stellt sich immer wieder die Frage der Legitimität einer humanitären Intervention, die – ganz im Einklang mit der komplizierten Rechtslage in der Wirklichkeit – kontrovers diskutiert und in einzelnen Folgen auch sehr unterschiedlich beantwortet wird. Viele der Außeneinsätze, bei denen Enterprise-Personal auf fremde Planeten gebeamt wird, können als Aufklärungs- und/ oder Kommandoaktionen auf feindlichem Gebiet angesehen werden, nicht selten wird dabei Waffengewalt eingesetzt. Ein ganz aktuelles Beispiel findet sich im jüngsten Kinofilm der Star-Trek-Reihe „Star Trek“ (2009), in dem sich der junge Kirk zwei Mal auf ein Schiff beamen lässt, einmal auf die Enterprise, um das Kommando zu übernehmen, einmal auf ein feindliches Schiff, um Captain Pike aus den Händen des romulanischen Gegenspielers Nero zu befreien und außerdem auch noch die Erde vor der Zerstörung zu retten. Aktuelle Probleme militärischer Technik werden aufgegriffen: insbesondere Robotik, die besonders in der Next Generation-Serie anhand der Figur des Androiden Data oder der Borg diskutiert wird¹⁴, außer Kontrolle geratene Waffensysteme (etwa die Folge „Doomsday Machine“ der Originalserie) und die Fragen, ob und wie man gegen technisch weit unterlegene Zivilisationen vorgehen darf und inwieweit der Transfer von Wafentechnik und militärischem Knowhow in diesem Fall zulässig ist¹⁵.

Star Trek bildet militärische sicherheitspolitische Grundkonstellationen v.a. der jeweiligen Entstehungszeit ab.

In der ersten Star-Trek-Serie „Star Trek“ (1966-69)¹⁶, später „Star Trek – The Original Series“ genannt (in der Folge TOS abgekürzt, 1966-69) sowie in der weniger bedeutenden Zeichentrickserie „Star Trek: The Animated Series“ (TAS, 1973-74) steht ganz klar die Situation des Kalten Kriegs im Hintergrund: Der Föderation der Planeten (am ehesten USA/ „der Westen“/ NATO) stehen die Imperien der Klingonen (entspricht am ehesten der Sowjetunion) und der Romulaner (entspricht am ehesten China) gegenüber¹⁷. Das Bild der Feinde ist noch weitgehend eindimensional negativ, Stellvertreterkriege und Vereitelung klingonischer oder romulanischer Intrigen stehen wiederholt auf der Tagesordnung.

In der Serie „Star Trek: The Next Generation“ (TNG, 1987-1994)¹⁸ ist mit den Klingonen Frieden geschlossen worden, das Imperium der Klingonen kämpft mit großen innenpolitischen Problemen, die auch den Frieden mit

¹⁴ Vgl. Kasprzak 1997, S. 154ff.

¹⁵ Episode „A Private Little War“ aus der Originalserie, s. u.

¹⁶ Deutsch: „Raumschiff Enterprise“.

¹⁷ Vgl. Meyer 2008, S. 37, bes. Fußnote 107. Jenzowsky 2003, S. 205ff.

¹⁸ Deutsch: „Raumschiff Enterprise: Das nächste Jahrhundert“.

der Föderation bedrohen¹⁹, neue Herausforderungen erscheinen am Horizont (v.a. die Borg als neues Feindbild). Die Klingonen werden differenzierter gezeichnet, ein „guter“ Klingone wird Sicherheitsoffizier auf der Enterprise. Die am Westerngenre orientierte, eher einfach gestrickte „Cowboydiplomatie“ Kirks²⁰ wird durch das besonnenere, in viel stärkerem Ausmaß ethisch reflektierte Vorgehen des neuen Captains Picard ersetzt.²¹ Ganz klar bilden das Ende des Ost-West-Konflikts und die Suche nach Orientierung in einer neuen, unübersichtlicher gewordenen Welt den realen Hintergrund des TNG-Settings.

Diese Tendenzen kommen in den späteren Serien Deep Space Nine und Voyager noch stärker zum Ausdruck.²² In „Star Trek: Deep Space Nine“ (DS9, 1993-99) ist der dynamische Charakter der Erforschung unbekannter Welten fast ganz zurückgenommen, Deep Space Nine ist eine Raumstation, die von der Föderation nach dem Ende des Besatzungsregimes der Cardassianer über die Bajoraner übernommen wurde, vermutlich wird v.a. auf Balkan- und zweiten Golfkrieg angespielt. Herausforderungen sind einerseits das Post Conflict Management, die Aufarbeitung der Gräueltaten des Besatzungsregimes (klassische UN-Aufgaben), das möglichst friedliche Zusammenleben verschiedenster Species mit teils recht belasteter Konfliktgeschichte auf der Raumstation (Globalisierung, Internationalisierung, internationale Zusammenarbeit bei UN-Einsätzen) und andererseits der Umgang mit neuen Feinden, auf die man nach der Entdeckung eines Wurmlochs gestoßen ist (Auftauchen neuer Bedrohungen, kein Ende militärischer Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, konventionelle Kriege).

Die Serie „Voyager“ (VOY, 1995-2001²³) schildert parallel dazu die jahrelange Rückkehr eines Föderationsschiffs aus völlig unbekanntem feindlichem Gebiet, in das das Schiff ohne persönliches Verschulden der Crew versetzt wurde, die jetzt sogar von einer Frau geführt wird (Captain Kathryn Janeway) und politisch und von den Spezies/Kulturen her noch stärker durchmischt ist: Eine Gruppe von Aufständischen wurde mehr oder weniger notgedrungen in die Crew aufgenommen, die Integration erscheint als langwierige Herausforderung, und im Lauf der Reise wird sogar eine Drohne der feindlichen Borg (namens „Seven of Nine“) aufgenommen und zu einem festen Bestandteil der Besatzung.²⁴

¹⁹ Vgl. etwa die Doppelfolge *Redemption* (TNG).

²⁰ Rauscher 2003, S. 163.

²¹ Wohl nicht ganz zufällig ist sowohl der Schauspieler Patrick Stewart wie der von ihm verkörperte Captain Picard europäischer Herkunft: Vgl. Meyer 2008, S. 139f. Zum Vergleich der impliziten Handlungstheorien von Kirk und Picard vgl. Ohler/ Strohmeier 2003, S. 195-197.

²² Vgl. Heinecke 2003, S. 166f.

²³ Deutsch: „Star Trek: Raumschiff Voyager“.

²⁴ Seven of Nine tritt erstmals in der Doppelfolge „Scorpion“ (VOY) auf als eine Art Verbindungsoffizier der Borg im gemeinsamen Kampf gegen die gefährliche Spezies 8472.

In „Star Trek: Enterprise“ (ENT, 2001-05) ist das Klingonen- und damit das Russlandbild nach dem Ende der Ära Jelzin wieder um einiges negativer geworden²⁵, Hinweis für so etwas wie eine neue kalte Konfrontation. Wie auch in der realen Politik besteht die zentrale Herausforderung für die Erde und die Enterprise freilich nicht im Kräftemessen mit den Klingonen. Im Hintergrund der ersten Staffel steht zunächst ein etwas verworrener und wenig greifbarer Konflikt, der sog. „Temporale Kalte Krieg“, bei dem Protagonisten aus der Zukunft aus nicht ganz durchsichtigen politisch-militärischen Interessen die Gegenwart zu beeinflussen suchen, etwa über die Suliban, eine heimatlose Gruppe mit zum Teil besonderen körperlichen Fähigkeiten, die sich oft der Mittel der sog. asymmetrischen Kriegsführung bedienen (Anschläge aus dem Nichts).²⁶ Viel klarer wird der Bezug auf zeitgenössische sicherheitspolitische Herausforderungen aber am Ende der zweiten und während der ganzen dritten Staffel: Eine neu eingeführte Gruppe von Aliens, die Xindi, verüben – angestiftet von einer anderen Spezies, deren Vertreter ihnen einreden, sie wüssten, dass die Menschen in der Zukunft die Xindi einmal ausrotten würden – eine Art Testangriff auf die Erde mit einer neuartigen Massenvernichtungswaffe, der Millionen Menschen in den USA und Mittelamerika zum Opfer fallen – die Bezüge zu den kurz davor verübten Anschlägen vom 11. September 2001 sind mit der Hand zu greifen. Um den finalen Angriff der Xindi zu verhindern, der die Erde zu vernichten droht, wird die Enterprise in die Region des Alls geschickt, in der die Xindi leben und von der aus sie operieren. Der Crew unter Captain Jonathan Archer gelingt es tatsächlich, einen Teil der Xindi durch Verhandlungen von den Vernichtungsplänen abzubringen, die Drohung bleibt allerdings weiter bestehen und kann nur militärisch abgewendet werden, wobei die Enterprise-Crew immer wieder im Vergleich zu den Vorgängerserien vergleichsweise unreflektiert moralisch fragwürdige Methoden anwendet.²⁷ In „Anomaly“ (ENT) droht der Captain bei der Befragung eines Gefangenen Folter an und steckt ihn später tatsächlich in eine Luftschleuse, stoppt den tödlichen Dekompressionsmechanismus erst im letzten Moment, als der Gefangene signalisiert, dass er reden will.²⁸ In „Similitude“ wird ein Klon des Chefmaschinisten hergestellt, um ihm Gewebe für dessen Operation zu entnehmen.²⁹ In „Damage“ (ENT) lässt er mittels einer Kommandoaktion friedlichen Aliens eine Komponente, die er für seinen Schiffsantrieb braucht, rauben.³⁰

²⁵ Meyer 2008, S. 76.

²⁶ Hintergründe und mögliche Taliban-Bezüge diskutiert ausführlich Meyer 2008, S. 115-125.

²⁷ Ausführliche Darstellung bei Meyer 2008, S. 172-189; zusammenfassend S. 194f.

²⁸ Meyer 2008, S. 176-178.

²⁹ Meyer 2008, S. 178f.

³⁰ Meyer 2008, S. 182f.

Jedenfalls ist die Rettungsaktion schließlich erfolgreich, und Archer wird auf der Erde als Held gefeiert. Alles in allem ist die Serie actionlastiger geworden, mit brutaleren Kampfszenen und einem stärkeren Zurücktreten ethischer Reflexion. Der mangelnde Publikumserfolg der Serie liegt wohl neben größerer Konkurrenz, verändertem Sendeplatz, Plot- und darstellerischen Schwächen auch in der ideologischen Neuausrichtung der Serie begründet, die einen großen Teil des Star-Trek-„Stammpublikums“, der eher der liberalen Linken zuzurechnen ist, nicht gerade entgegenkam.³¹

Die Star-Trek-Kinofilme widmen sich speziellen Themen v.a. im TOS- und TNG-Kontext. Schlüsselereignissen, die in den Serie nicht behandelt wurden, wird breiter Raum gewidmet: etwa bei der Thematisierung des Übergangs von alter zu neuer Crew als Reflexion auf Altern und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens (Star Trek Generations 1994³²), bei der Darstellung des ersten Kontakts der Menschen mit den Vulkaniern samt Erstbegegnung der Hauptprotagonisten der Originalserie (Star Trek 2009). Besonders interessant sind in sicherheitspolitischer und militäretischer Perspektive die Filme über das Zustandekommen des Friedensvertrags zwischen Föderation und Klingonen (Star Trek: The Undiscovered Country 1991³³), über die Erstbegegnung mit den militärisch weit überlegenen Borg (Star Trek: First Contact 1996³⁴) sowie über die militärische Einmischung der Enterprise gegen die Zwangsumsiedlung der Spezies der Ba'ku (Star Trek: Insurrection 1998³⁵).³⁶

Über diese großen Zusammenhänge und Hintergründe hinaus beziehen sich einzelne Serienfolgen auf ganz bestimmte Konfliktlagen aus Vergangenheit und Gegenwart³⁷: In „Patterns of Force“ (TOS) etwa trifft die Enterprise-Crew der Originalserie auf einem fremden Planeten auf eine nach dem Modell des Nationalsozialismus geformte Gesellschaft. „A Private Little War“ (TOS) handelt von einem Konflikt zweier Dörfer auf einem unterentwickelten Planeten, in den sich zuerst Klingonen, in der Folge auch die Crew der Enterprise einzumischen beginnen und erinnert deutlich an Stellvertreterkriege im Schatten des Kalten Kriegs, insbesondere die Situation im Vietnam. In „The High Ground“ (TNG) wird die Schiffsärztin der Enterprise nach einem Terroranschlag Opfer einer Entführung (Bezüge zum Nordirland-Konflikt). „Past Tense“ (DS9) spielt auf die Unruhen in L. A. und das Eingreifen der Nationalgarde 1992 an.³⁸

³¹ Meyer 2008, S. 277.

³² Deutsch: „Star Trek: Treffen der Generationen“.

³³ Deutsch: „Star Trek: Das unentdeckte Land“.

³⁴ Deutsch: „Star Trek: Der erste Kontakt“.

³⁵ Deutsch: „Star Trek: Der Aufstand“.

³⁶ Einen sehr guten Überblick über die Serien und Filme gibt Rauscher 2003.

³⁷ Vgl. dazu etwa Klein 1997, 169f.

³⁸ Rauscher 2003, S. 65.

Star Trek stellt militäretische Fragen

Die Star-Trek-Serien bedienen sich nicht nur des Gut-Böse/Freund-Feind-Schemas, behandeln nicht nur vereinzelt moralische Themen, setzen moralische Bedenken der Protagonisten nicht nur als dramaturgisches Mittel zum Aufbau eines Konflikts oder als retardierendes Moment im Dienst der Aufrechterhaltung der Spannung ein.³⁹ Sie tun das alles auch; im Dienst der Unterhaltung. Aber die Vielzahl ethischer Fragen und Probleme, der weite Raum, der Reflexionen und Argumenten gewidmet ist, der Umstand, dass viele Fragen offen bleiben und sich nicht im Verlauf einer Episode auflösen lassen, sprechen für eine durchaus erstzunehmende Anregung zur Auseinandersetzung mit ethischen Problemen, von denen die Zuschauer in ihrem Leben betroffen sein können. Dabei sei gar nicht in Abrede gestellt, dass die Thematisierung moralischer Probleme auch Unterhaltungszwecken dient, dem Spannungsaufbau, der Einbeziehung der Lebenswelt der Zuschauer auf indirekte, unauffällige Weise.⁴⁰

Das ethische Panorama umfasst Probleme einer Ethik der Medizin bzw. moderner Technik (Wie weit darf Wissenschaft und Technik gehen?) über politische Ethik (Regierungsform, Macht), Nachdenken über die Bestimmung des Menschen, über Menschenwürde und Menschenrechte bis zu spezifischen Fragen einer militärischen Ethik:

Ein erster Fragenkomplex befasst sich mit der Legitimität militärischer Einsätze. Einige Episoden und ein Kinofilm behandeln die Frage, ob es erlaubt ist, sich in einen Konflikt auf Seiten des Schwächeren, des zu Unrecht Überfallenen oder einer massiv diskriminierten Bevölkerungsgruppe einzumischen, auch um den Preis der Gefährdung der eigenen Leute und notfalls gegen anderslautende Befehle. Grundsätzlich ist es Angehörigen der Sternenflotte nicht erlaubt, in die Geschichte (technologisch) unterlegener Völker einzugreifen, wegen der Unabsehbarkeit der Folgen dieses Eingriffs und der Gefahr eines recht und schlecht verschleierte Kolonialismus. Diese Weisung steht sogar im Rang der „Obersten“ oder „Ersten Direktive“ der Sternenflotte. Trotzdem sehen sich Captain und Crew wiederholt moralisch dazu gedrängt, gegen diese Weisung zu verstoßen, in aller Regel ohne dafür vor Gericht gestellt zu werden. In der Episode „A Private Little War“ der Originalserie unterstützen Kirk und McCoy nach langem Zögern ein

³⁹ Dieses retardierende Moment ist oft notwendig, damit die Crew der Enterprise mit ihren überlegenen technischen und militärischen Möglichkeiten einen Konflikt und mit ihm die aufgebaute Spannung nicht allzu früh in Wohlgefallen auflöst. Am deutlichsten ist diese Funktionalisierung von Moral in der Originalserie, in der Schiffsarzt Dr. McCoy oft den zögernden Moralisten gibt.

⁴⁰ Zur Nieden 2003, S. 8: „Jede Folge liefert eine kleine Unterrichtseinheit in praktischer Ethik.“ Zur Nieden kritisiert allerdings, dass die Geschichten meist stereotyp und platt konstruiert sind, und sieht am Ende immer moralische Biederkeit den Sieg davontragen.

Dorf auf einem technologisch unterentwickelten Planeten im Kampf gegen ihre Feinde, als sie bemerken, dass diese von den Klingonen mit Waffen versorgt werden. Der TNG-Captain Picard nimmt die Oberste Direktive grundsätzlich ernster als Kirk, Verletzungen dieses Prinzips kommen bei ihm auch vor, sind aber stets mit moralischen Bedenken, ethischen Reflexionen und einer größeren Achtung vor fremden Kulturen verbunden.⁴¹ In „Who Watches the Watchers?“ (TNG) muss er mit einigen Tricks versuchen, die Folgen seines Eingriffs in das Leben der Mintakaner gering zu halten, den er trotz Erster Direktive vorgenommen hatte, um ein Crewmitglied zu retten. Im Kinofilm „Star Trek: Insurrection“ verhindert Captain Picard mit militärischen Mitteln die Zwangsabsiedlung der militärisch unterlegenen Bevölkerung eines Planeten durch eine andere Spezies. In der Episode „Pen Pals“ (TNG) diskutieren die Offiziere der Enterprise ausführlich Für und Wider eines Eingriffs zur Rettung der Bevölkerung eines Planeten vor einer Naturkatastrophe. Nachdem Captain Picard eigentlich schon im Sinn der Ersten Direktive entschieden hatte, nicht einzugreifen und die Lebewesen auf dem Planeten nicht zu retten, ändert er noch einmal seine Meinung, nachdem er zufällig die flehende Stimme eines Mädchens von diesem Planeten gehört hat.⁴²

Ein zweiter Fragenkomplex dreht sich um das richtige Verhalten im militärischen Einsatz, um die Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt bzw. welche Mittel unter welchen Umständen zur Erreichung eines guten politischen oder militärischen Ziels erlaubt sind und welche nicht. In „Waltz“ (DS9) unterhält sich ein cardassianischer Kriegsverbrecher auf einem verlassenen Planeten mit dem Kommandanten der Raumstation Deep Space Nine, Captain Sisko, über seine Verbrechen und seine Rechtfertigungsversuche. In der wichtigen Deep-Space-Nine-Folge „In the Pale Moonlight“ berichtet Commander Sisko von einer folgenschweren Entscheidung: Um die Romulaner als Verbündete im Kampf gegen das Dominion zu gewinnen, bittet er einen zwielichtigen Cardassianer um Hilfe, der mit einem großangelegten Täuschungsmanöver inklusive gelungenem Mordanschlag auch tatsächlich sein Ziel erreicht. Sisko war zwar nicht in alle Machenschaften eingeweiht, er muss sich aber trotz seiner Gewissensbisse eingestehen, dass er es in derselben Situation noch einmal so machen würde. Die Beurteilung des Geschehenen bleibt letztlich offen bzw. dem Zuschauer überlassen.⁴³

⁴¹ Rauscher 2003, S. 174.

⁴² In diesem Bereich besteht die besondere moralische Herausforderung für die Menschen darin, weder angesichts der Not anderer unbeteiligt bleiben noch einen überlegenen (moralischen) Standpunkt einnehmen zu können, sondern das Recht anderer zu respektieren, nach ihren Gesetzen und Vorstellungen zu leben. Vgl. dazu Hellmann 1997, S. 97f.

⁴³ Vgl. Meyer 2008, S. 95.

Ein dritter Fragenkomplex setzt sich mit den Gefahren von Massenvernichtungswaffen bzw. einer außer Kontrolle geratenen Rüstungsmaschinerie auseinander. In „Doomsday Machine“ (TOS) macht die Enterprise-Crew eine gigantische Vernichtungsmaschine unschädlich, die sich verselbständigt, ihre Erbauer und deren Planeten zerstört hat und sich dann auf den Weg durchs Universum macht und einen Himmelskörper nach dem anderen vernichtet.⁴⁴ In „Datalore“ (TNG) kann sich die Enterprise-Crew nur knapp der Bedrohung durch einen sich als bösartig herausstellenden mit einem Emotionschip ausgestatteten menschenähnlichen Roboter erwehren, dem fast baugleichen Gegenstück zum angepassten Androiden und Crewmitglied Data.⁴⁵ Eine geheimnisvolle Massenvernichtungswaffe der Xindi tötet in „The Expanse“ (ENT) 7 Millionen Menschen auf der Erde. Captain Archer und Co gelingt es in der dritten Staffel von Star Trek: Enterprise, die mittlerweile weiterentwickelte Waffe zu zerstören und die Vernichtung der gesamten Erdbevölkerung zu verhindern. Die Konzeption der Föderation will allerdings ein Hoffnungsbild sein: Die Menschheit hat es geschafft, die nukleare Gefahr zu bannen und sich mit einer Vielzahl benachbarter Spezies zu einer Organisation zusammenzuschließen, in deren Innerem es keine militärischen Konflikte mehr gibt, weil der moralische Fortschritt mit dem technologischen Fortschritt Schritt gehalten habe.⁴⁶ Ein vierter Komplex behandelt innermilitärische Fragen nach Organisation, Führungsverantwortung und grundlegenden soldatischen Werten. Neben den häufig durchgespielten Themen menschliche Schwächen und ihre Folgen für die militärische Auftragserfüllung, einsame Entscheidung des Verantwortungsträgers sowie Befehlsverweigerung aus militärischen, moralischen oder emotionalen Gründen finden sich auch interessante Auseinandersetzungen mit traditionellen militärischen Tugenden wie Ehre, Tapferkeit und Kameradschaftlichkeit. In „The Magnificent Ferengi“ (DS9) beschließt ein Angehöriger des Volkes der Ferengi, die als geschickte Händler, aber nicht als tapfere Krieger gelten, über seinen Schatten zu springen und in einer Kommandoaktion, die dann aber doch wieder zu einer Art Tauschhandel gerät, seine Mutter aus der Hand des Dominions (der militärischen Feinde) zu befreien. Ein immer wiederkehrendes Thema ist der Einsatz des Einzelnen zum Wohl der Gruppe bzw. des Staates, bis hin zur Selbstaufopferung des eigenen Lebens. Bekanntestes Beispiel ist der der freiwillige Tod Spocks am Ende des zweiten Star-Trek-Kinofilms.⁴⁷

⁴⁴ Vgl. dazu weiters die TOS-Folgen „A Taste of Armageddon“, „The Changeling“ und „The Ultimate Computer“.

⁴⁵ Neben dem Maschinenmenschen Data bzw. seinem bösen Bruder können die Borg als komplexere und militäretisch interessantere Nachfolger der Amok laufenden einzelnen Computer bzw. Maschinen der Originalserie angesehen werden. Vgl. Rauscher 2003, S. 247.

⁴⁶ Vgl. Münkler 1997, S. 68f.

⁴⁷ „Star Trek II: The Wrath of Khan“. Vgl. Jackson/ Nexon 2003, S. 153f.

Ein fünfter Komplex beschäftigt sich mit den militärischen Gegnern, ihrer soldatischen Kultur, ihrem Umgang mit Befehl und Gehorsam sowie deren zugrundeliegendem Wertesystem.⁴⁸

3. Schaf im Wolfspelz? Militärische Akteure mit zivilen Aufträgen, ziviler Perspektive und militärisch dilettantischen Mitteln

Die massive Präsenz von Militär und militärischen Themen sagt natürlich noch nichts über die Einstellung zum Militär und diesbezügliche ideologische Hintergründe (Militarismus, Pazifismus...) aus. Es ist jedenfalls auffällig, dass *Star Trek* (v.a. die Originalserie) besonders in pazifistischen Kreisen positiv rezipiert wurde. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man gewisse Tendenzen der Serie in Rechnung stellt, die man vielleicht nicht antimilitärisch, aber zumindest antimilitaristisch nennen kann:

Zivile Ziele, Friede als übergeordnete Perspektive

Obwohl die *Enterprise* in Originalserie und *Next Generation* ein militärisch hochgerüstetes Schiff ist, ihre Besatzung Militärangehörige sind, und obwohl diese wiederholt militärische Mittel einsetzen, ist ihr eigentlicher Auftrag kein militärischer: Übergeordnetes Ziel soll die Erforschung fremder Welten, fremder Planeten und Völker sein, nicht Eroberung oder Einmischung in deren Angelegenheiten. Das gilt im Übrigen nicht allein für die *Enterprise*: Forschung (nicht nur militärisch relevante) ist ein zentraler Aufgabenbereich der Sternenflotte insgesamt.

Dem grundsätzlichen Optimismus und Fortschrittsglauben vor allem der Originalserie, die in den Folgeserien mehr oder weniger gebrochen noch fortwirkt, entspricht die Überzeugung, dass zwischenmenschliche Gewalt nicht sein muss, dass Friede möglich ist und sich irgendwann auch durchsetzen wird. Im *Inneren* hat die Föderation diesen Zustand bereits erreicht: Hier ist es längst nicht mehr notwendig, Auseinandersetzungen militärisch auszutragen. Die Föderation der Planeten wird über weite Strecken als Idealbild einer zivilisierten, hochentwickelten und *deshalb* friedlichen Gesellschaft gezeichnet.⁴⁹

Von diesem Zustand ist man außerhalb der Föderation noch weit entfernt. Auch hier ist die Perspektive dennoch grundsätzlich optimistisch: Aliens und Fremde sind nicht grundsätzlich feindlich und gefährlich, sie sind sogar nicht

⁴⁸ Näheres dazu in Kap. 5.

⁴⁹ Diese positive Charakterisierung gilt allerdings nicht für jeden einzelnen (hochrangigen) Vertreter der Föderation; vgl. Heinecke 2003, S. 170f.

einmal so fremd, wie es zunächst scheint. Im Gegenteil, die meisten zeigen durchaus menschliche Züge, nicht nur was ihr (budgetär bedingt) zumeist humanoides Äußeres betrifft. Mit einer gewissen Portion Mut, Offenheit und Einfühlungsvermögen lässt sich relativ leicht Kontakt herstellen, Konfliktslagen erkennen und befriedend darauf einwirken. Deshalb begegnen die Serienhelden den Bewohnern anderer Planeten grundsätzlich freundlich. Mitglieder der Sternenflotte sind zudem angehalten, sich nicht in die inneren Angelegenheiten weniger weit entwickelter Kulturen einzumischen, um durch ihren Eingriff nicht unüberschaubare Folgen für deren Kultur und Geschichte auszulösen („Oberste Direktive“).

Auch bei bedrohlichen und weniger freundlichen Begegnungen sind außerirdische Lebensformen zu respektieren. Wie wenig Star Trek mit den von paranoiden Invasionsängsten getränkten Science-Fiction-Filmen der 50er Jahre zu tun hat, zeigen Episoden wie „Silicon Avatar“ (TNG): Hier versucht Captain Picard mit einem geheimnisvollen Kristallwesen Kontakt aufzunehmen, das bereits viele Menschen getötet hat, statt es sofort bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu vernichten.

Eine weitere Folge der Überzeugung von der Möglichkeit universalen Friedens ist die erzählerisch untermauerte Botschaft, dass ehemalige Feinde später zu Freunden und Verbündeten werden⁵⁰, dass sich die Gründe für die aktuellen Feindseligkeiten als nichtig und lächerlich herausstellen können. In der TOS-Episode „Day of the Dove“ gerät die Auseinandersetzung zwischen einem Enterprise-Erkundungstrupp und einer Gruppe Klingonen auf einem fremden Planeten völlig aus dem Ruder (Chekov will sogar seinen Bruder rächen, den es nie gegeben hat), bis beide Parteien erkennen, dass sie das Opfer eines Energiewesens geworden sind, das sich von negativen (aggressiven) Gefühlen ernährt. Von dieser Erkenntnis besänftigt gehen die Streitkräfte friedlich auseinander. Später kommt es tatsächlich zu einem dauerhaften Frieden zwischen den ehemaligen Erzfeinden Föderation und Kleingonischem Reich, die Enterprise-Besatzung spielt beim Zustandekommen des Friedensvertrags gegen Blockaden und militaristische Strömungen auf beiden Seiten eine wesentliche Rolle.⁵¹

Mit den Romulanern kommt es erst in Deep Space 9 zu einem Zweckbündnis gegen das Dominion, eine mögliche Verständigung wird aber schon zuvor immer wieder angedeutet. Bevor der unterlegene romulanische Kommandant in „Balance of Terror“ (TOS) sich mit seinem Schiff selbst zerstört, deutet er gegenüber Captain Kirk an, dass sie in einer anderen Welt vielleicht Freunde gewesen wären. Mehrere Begegnungen zwischen Captain Picard und einem

⁵⁰ Vgl. Rauscher 2003, S. 156.

⁵¹ Film „Star Trek VI: The Undiscovered Country“ (1991).

romulanischen Gegenspieler in der Next Generation sind von gegenseitigem Respekt geprägt.⁵²

Ein sehr deutliches Zeichen für den friedlich-integrativen Zug der Enterprise-Serien bis Voyager ist die Zusammensetzung der Crews. Schon in der Originalserie ist die Schiffsbesatzung international⁵³, mit Pavel Chekov ist sogar ein Russe mit von der Partie, obwohl auf einer anderen Ebene der Konflikt zwischen Föderation und Klingonen wie oben ausgeführt immer wieder auf den Kalten Krieg anspielt. Diese politischen Entgegensetzungen werden also durch die Crewbesetzung schon gewissermaßen unterlaufen.⁵⁴ Der „interspezielle“ Charakter der Besatzung wird im Lauf der Serien zunehmend ausgebaut: In der Originalserie spielt der Vulkanier Spock die neben Kirk wichtigste Rolle⁵⁵, ansonsten überwiegen Menschen von der Erde. In der Next Generation ist schon ein Klingone in entscheidender Funktion (Sicherheitschef!) mit an Bord, ein Vertreter der ehemaligen Feinde. Die Raumstation Deep Space Nine in der gleichnamigen Serie erweist sich geradezu als Sammelsurium von Angehörigen verschiedenster Spezies, die zwar nicht konfliktfrei miteinander leben, die ihre Probleme aber über weite Strecken ohne Gewalt zu lösen vermögen.⁵⁶ Voyager führt diese integrativen Linien noch weiter (Rebellen, Borgdrohne)⁵⁷, während Enterprise wieder stärker auf Konfrontation setzt. Die Konzeption von Internationalität und Interkulturalität in Star Trek ist freilich nicht ganz frei von ambivalenten Zügen. Seltsam ist die an rassistische Konzeptionen erinnernde biologisch verstandene Verbindung von negativen Eigenschaften und Spezies (~Rasse).⁵⁸ Klingonen neigen z. B. zu Aggressivität

⁵² Vgl. Rauscher 2003, S. 73f.

⁵³ Ganz ähnlich wie in kommunistischen utopischen Science-Fiction-Romanen und -Filmen der 60er Jahre. Vgl. dazu Steinmüller 1997, S. 82-84.

⁵⁴ Allerdings werden kulturelle Auseinandersetzungen zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft in der täglichen Arbeit der Besatzung praktisch ganz ausgeblendet, in den Bereich des Privaten verbannt bzw. zur reinen Slapstick-Einlage degradiert; wenn, dann werden Differenzen mit Alien-Völkern zum Thema gemacht, vgl. Jenzowsky 2003, S. 203f.

⁵⁵ Star-Trek-Erfinder Roddenberry musste sich in diesem Punkt gegen den Sender durchsetzen, dem der Vulkanier mit seinen spitzen Ohren zu „satanisch“ wirkte und der ihn aus der Crew entfernen wollte. Rauscher 2003, S. 78.

⁵⁶ Vgl. Wellmann 2003, S. 231: „Nicht das konfliktfreie Zusammenleben, das Gene Roddenberry als Kern seiner STAR TREK-Philosophie für die Föderation als Gesetz aufgestellt hat, sondern der produktive, d. h. weitgehend gewaltfreie, Umgang mit den unvermeidlichen und notwendigen Konflikten zeichnet das Zusammenleben auf Deep Space Nine aus.“

⁵⁷ Rauscher weist auf den Zusammenhang der bunteren Crewzusammensetzung von TNG, DS9 und VOY mit Förderprogrammen für Minderheiten in der US-Politik der 1970er Jahre hin: Rauscher 2003, S. 60. Götz bemerkt freilich, dass etwa in TNG die Crews in ethnischer Hinsicht v.a. aus Weißen bestehen, mit Geordi La Forge nur ein „ethnischer Charakter“ dauerhaft präsent ist, Hispanos fehlen völlig. Er deutet das mit Indifferenz (im besten Fall) gegenüber der Idee einer multikulturellen Gesellschaft Götz 2003, S. 248.

⁵⁸ Vgl. dazu etwa Götz 2003, S. 248-254. Götz sieht hinter TNG im Grunde keine liberalen, wie es

und Brutalität. Sogar der Klingone Worf, der dem Topos des „guten Wilden“ entspricht, Offizier der Föderation auf der Enterprise und auf Deep Space Nine, muss sich mit diesen seinen natürlichen Instinkten auseinandersetzen und hat ständig damit zu kämpfen, sie unter Kontrolle zu halten. Ferengi sind gewöhnlich habgierig, Romulaner misstrauisch und hinterhältig, Cardassianer rücksichtslos und grausam. Man kann zwar argumentieren, dass es sich dabei lediglich um genretypische Vereinfachungen handelt, angesichts des politischen Anspruchs von Star Trek und seiner großen Breitenwirkung sind diese absichtlichen oder unabsichtlichen Tendenzen dennoch mehr als bedenklich. Andererseits geht Star Trek von einem gemeinsamen Kern bzw. Verwandtschaft aus, die sich daran zeigt, dass fast jede bekannte intelligente Lebensform im Universum menschenähnliche Züge aufweist.⁵⁹ Die Serien v.a. ab TNG versuchen Brücken zwischen den Kulturen zu schlagen, Gemeinsamkeiten zu finden und Grundlagen für ein friedliches Zusammenleben aufzubauen. Beispiele sind das offene Projekt einer Föderation der Planeten, die Annäherung zwischen Klingonen und Föderation ab der Next Generation und die erfolgreiche Integration von immer mehr Spezies in die Crews von Enterprise, Deep Space 9 und Voyager.

Parodien der Gewalt – Idyllen des Friedens

Welche Maßnahmen oder Ereignisse es genau waren, die in der Föderation zur Überwindung der Gewalt geführt haben und auf welche Weise dieser Zustand abgesichert wird, wird in den Serien nie genau ausgeführt. Jedenfalls gelang das erst nach einer nuklearen Katastrophe. Es wird auch damit zusammenhängen, dass es der Föderation auf technischem Weg gelungen ist, die Ernährungs- und Ressourcenproblematik fast nach Art einer frühsozialistischen Utopie zu lösen,⁶⁰ aber ohne vorhergehende Revolution und in amerikanischer Prägung.⁶¹ Alle haben Zugang zu dem, was sie brauchen, mithilfe von sog. „Replikatoren“ lässt sich das Wichtigste bedarfs- und wunschgerecht maschinell herstellen.⁶²

auf den ersten Blick den Anschein haben mag, sondern neokonservative Strömungen am Werk.

⁵⁹ Was freilich auch wieder mit den biologistischen Tendenzen in Star Trek zusammenhängen mag, die Charakterähnlichkeiten gern mit biologischer Verwandtschaft erklären bzw. vollständig auf genetische Merkmale zurückführen; vgl. Götz 2003, 248-249; zur Nieden 2003, S. 76. Zur Nieden 2003, S. 28f. sieht (mit Sobchack) in der Menschenähnlichkeit der Aliens in zeitgenössischen Mainstream-Science-Fiction-Filmen nivellierende Tendenzen, die ihrer Ansicht nach jenen des multinationalen Kapitalismus entsprechen.

⁶⁰ Deutlich erstmals in der TNG-Folge „The Neutral Zone“, in der drei tiefgefrorene Menschen aus dem 20. Jh. aufgetaut werden und sich wundern, dass es gar keinen Geldverkehr mehr gibt.

⁶¹ Vgl. Steinmüller 2003, S. 82ff.; Rauscher 2003, S. 56ff.

⁶² Vgl. Zur Nieden 2003, S. 46.

Wenn die staatlichen Institutionen, die Sozial- und Gesellschaftsstruktur der Föderation nur sehr ungenügend beschrieben werden, so lässt sich doch, wenigstens auf indirektem Weg, anhand der Gegenentwürfe auf anderen Planeten (oder auf der Erde in früherer Zeit) erschließen, was die Föderation nicht ist oder nicht sein will.

Einerseits wird die heute in der realen Welt noch vorfindliche Gewalt kritisiert, in parodistischer Form durch den Kakao gezogen und als dumm, borniert und rückständig entlarvt. Die Episode „Let This Be Your Last Battlefield“ (TOS) zeigt eine Art sinnlosen Rassenkonflikt, dem fast die gesamte Bevölkerung eines Planeten bereits zum Opfer gefallen ist und den auch die Enterprise-Leute nicht stoppen können. In „A Piece of Action“ (TOS) imitieren die Bewohner eines Planeten Kämpfe zwischen Mafiabanden, weil sie ein von einem Raumschiff zurückgelassenes Sachbuch über das organisierte Verbrechen im Chicago der 1920er Jahre als politischen Leitfaden missverstehen.

Andererseits führt Star Trek auch zahlreiche pazifistische Gesellschaften vor, die sich noch radikaler als die Föderation am Frieden orientieren und ganz auf militärischen Schutz verzichten, obwohl sie die Möglichkeit hätten oder gehabt hätten, mit bewaffneten und warpangetriebenen Schiffen ins All vorzudringen. Solchen Idyllen und Paradiesen stehen die Star-Trek-Macher allerdings ebenfalls skeptisch gegenüber: Entweder stellen sich solche Idyllen nach Art früherer amerikanischer Siedler oder primitiver Inselvölker als Schein heraus, oder der Preis, der dafür zu zahlen ist, ist einfach zu hoch (Verlust der Freiheit, Isolation, falsche bzw. betrügerische Götter etc.). Paradiesischer Stillstand sei suspekt, freie Entwicklung und ungehemmter Fortschritt seien dem Menschen natürlich und sollten nicht verhindert werden.⁶³

Vorrang friedlicher Mittel

Falls die Crew der Enterprise in Kampfhandlungen verwickelt wird, dann versucht sie zumeist, das Problem mit friedlichen Mitteln zu lösen, falls möglich: durch List, Erfindungsreichtum, Verhandlungen, Rückzug. In der Episode „Arena“ (TOS) verschont Captain Kirk einen bereits besiegten Gegner im Zweikampf auf Leben und Tod, zu dem beide von einer überlegenen Spezies gezwungen wurden. Die Metrons, wie die Vertreter dieser Spezies heißen, interpretieren diesen unerwarteten Ausgang als Zeichen, dass für die Menschheit noch Hoffnung besteht.

Die Tendenz zur friedlichen Konfliktlösung verstärkt sich ab der Next-Generation-Serie. Dort werden in vielen Folgen der ersten Staffel ganz bewusst Handlungsabläufe der Originalserie zitiert oder nochmals durchgespielt. Die Lösung ist aber in der Regel eine andere, sie kommt seltener als

⁶³ Vgl. Steinmüller 1997, S. 87.

in der Originalserie durch den Einsatz militärischer Gewalt zustande, sondern durch einen bewusst gesuchten Kommunikationsprozess (Verhandlungen etc.).⁶⁴ Anlässlich einer äußerst prekären Situation im Zuge der Konfrontation mit einem romulanischen Schiff kann Captain Picard in einer Ansprache nach Art einer Sonntagspredigt den feindlichen Kommandanten von den friedlichen Absichten der Enterprise überzeugen. Auch wenn das gegenseitige Vertrauen wohl nicht von Dauer sein wird, kommt es diesmal zu keiner Kampfhandlung.⁶⁵ Die stärkere Konzentration auf Diplomatie und Vermittlung ist auch in vielen anderen Episoden erkennbar, sowohl bei internen Konflikten als auch bei Kontakten mit Feinden oder unbekanntem Mächten.⁶⁶

Eine ganz ähnliche Handlung, mit der Kirk in „A Private Little War“ (TOS) noch ganz ohne irgendwelche Skrupel gegen die Oberste Direktive verstoßen hatte, um durch die Aufrüstung einer unterlegenen Konfliktpartei mit Waffen und militärischem Know-How das Gleichgewicht der Kräfte wieder herzustellen, wird in „Too Short a Season“ (TNG) moralisch massiv problematisiert: Ein alternder General hatte damit nämlich einen langjährigen grausamen Bürgerkrieg mit ausgelöst.

Selbst die Borg werden in Voyager zu zeitweisen Verbündeten. Schon in der Next-Generation-Serie ist nicht einfach jedes Mittel zu ihrer Zerstörung recht, obwohl es bei den Borg keine zivilen Einzelpersonen im klassischen Sinn zu geben scheint. Als Captain Picard die Möglichkeit bekommt, die Borg an ihrem wunden Punkt zu treffen und möglicherweise vollständig zu vernichten, bringt er es bei aller Feindschaft nicht übers Herz. Denn er erkennt den gefangenen Borg, der als Mittel der Zerstörung dienen sollte, gerade noch rechtzeitig als Individuum, das einerseits als solches schützenswert ist und andererseits schon Qualitäten erahnen lässt, die das Borg-Kollektiv auf längere Sicht in Richtung mehr Freiheit, Individualität, Selbstbestimmung, also zentraler Werte der Föderation, aufbrechen könnten⁶⁷. In gewisser Weise verändern sich die Borg später tatsächlich in diese Richtung, wenn auch über den Umweg einer faschistoiden Diktatur.⁶⁸

Unmilitärisches Vorgehen

Selbst wenn die Enterprise-Crew militärisch aktiv wird, zeigt ihr Vorgehen auf taktischer Ebene zahlreiche unmilitärische oder wenn man will militärisch

⁶⁴ Rauscher 2003, S. 153f.

⁶⁵ Episode „Enemy“ (TNG).

⁶⁶ Rauscher 2003, S. 158.

⁶⁷ Episode „I Borg“ (TNG).

⁶⁸ Vgl. die Episoden „Descent I“ und „Descent II“ (TNG).

nicht besonders professionelle Eigenheiten: Besonders auffällig ist das bei den zahlreichen Kommandoaktionen auf unbekanntem feindlichem Terrain: Sie werden immer durch sehr kleine, kaum vorbereitete, schlecht geschützte und bewaffnete Trupps durchgeführt, denen vor allem in der Originalserie nicht selten der Kommandant und sein Stellvertreter persönlich angehören; die Kommunikation reißt dabei aus verschiedenen, manchmal unerfindlichen Gründen zumeist ab. Auch in späteren Serien sind es höchste Stabsoffiziere, die für die Kommandoaktionen abkommandiert werden, offenbar fast nie Chargen oder Unteroffiziere. Präzise militärische Aufträge sind selten zu erkennen (außer ganz allgemein Erkundung der Lage irgendwo an einem kleinen Flecken des unbekanntem Planeten zu Fuß...). Zumindest der Spannung kommt zugute, dass die Protagonisten für Ihren Dilettantismus manchmal prompt die Rechnung präsentiert bekommen: In „A Private Little War“ (TOS) wird der Kommandantstellvertreter bei einer ersten Erkundungsmission, bei der auch der Kommandant mit von der Partie ist, von einem Dorfbewohner angeschossen, bei der zweiten kurz darauf der Kommandant von einer wilden affenähnlichen Kreatur verletzt und vergiftet, auch der Schiffsarzt, der sich in seiner Begleitung befindet, kann ihm nicht helfen. So sind sie auf die Hilfe der Einheimischen angewiesen und werden auch rasch in deren Auseinandersetzungen verwickelt.

Nur zur Verteidigung?

Bei allem militärischem Dilettantismus auf ihren Außenmissionen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Föderation den meisten anderen Spezies militärisch überlegen ist und in ihrem Quadranten neben Romulanern, Klingonen und Cardassianern eine expandierende Großmacht darstellt. Das kann trotz meist freundlichem Auftreten und zurückhaltendem Waffeneinsatz auch anderen Bewohnern der Galaxis (und aufmerksamen Zuschauern) nicht verborgen bleiben: Als die Enterprise unter Captain Picard mit den Bewohnern des Planeten Malcor III einen lange vorbereiteten ersten Kontakt aufnimmt und versucht, ihnen den Beitritt zur friedlichen und weiter entwickelten Föderation schmackhaft zu machen, müssen sich Picard und sein erster Offizier harte Fragen nach der Motivation der Fahrten der Sternenflotte in fremdes Gebiet gefallen lassen. Die Bewohner verstehen nicht, warum die Föderation mit hochgerüsteten Raumschiffen erscheint und warum sie expandieren will. Dem ersten Offizier der Enterprise fällt dazu zunächst nur ein, dass die Bewaffnung lediglich Verteidigungszwecken dient.⁶⁹

Verteidigung ist sicher eine grundlegende Aufgabe der Sternenflotte: Wenn gegnerische Raumfahrzeuge in eigenes Territorium eindringen, wenn neutrale

⁶⁹ „First Contact“ (TNG), vgl. Inayatullah 2003, S. 56.

Zonen verletzt werden, braucht es ein Mittel, dagegen erfolgreich einzuschreiten: Enterprise-Besatzungen gelingt es manchmal sogar die Erde in letzter Minute vor der Zerstörung zu retten.⁷⁰

In ähnlicher Weise könnte man also die militärische Dimension der Mission der Enterprise in Originalserie und Next Generation als bewaffneten Selbstschutz ansehen, der notwendig ist, um in unbekanntem, teils feindlichen Regionen des Alls überleben zu können.⁷¹ Aber bei näherer Betrachtung geht es hier nicht immer um Selbstschutz.

4. Wolf im Schafspelz? Militarisierte Außenpolitik und kolonialistische Tendenzen hinter humanitärer Maske?

Militarisierte Außenpolitik?

Trotz der Betonung des Forschungsauftrags erfüllt die Enterprise schon in der Originalserie daneben immer wieder militärische Aufträge, v.a. in Auseinandersetzung mit den feindlichen Klingonen. Die Sternenflotte ist außerdem diplomatisch aktiv, wenn sie etwa für einen Beitritt oder ein Bündnis mit der Föderation wirbt und Verhandlungen mit potentiellen Verbündeten oder Feinden führt – man bedenke: immer mit massiven und manchmal weit überlegenen militärischen Mitteln im Gepäck. Dass der Sternenflotte als militärischer Organisation sogar die Kompetenz zugesprochen wird, nicht nur die Verhandlungen zu führen, sondern auch die Beitrittsreife eines Planeten für den Beitritt zur Föderation zu prüfen und sie offenbar bei der Aufnahmeentscheidung föderationsintern eine wichtige Rolle spielt (vgl. etwa die TNG-Folge „The Hunted“), könnte bei aller längst durchgesetzten unangefochtenen Friedlichkeit im Inneren auf eine weitgehende Durchmilitarisierung von Politik und Gesellschaft hinweisen.⁷²

Harmonie von humanitärem Sendungsauftrag und einzelstaatlichen Interessen?

Der politische Fortschrittsoptimismus in Star Trek ist mit einer starken missionarischen Tendenz verbunden, die danach strebt, das eigene als optimal

⁷⁰ Z. B. in „Best of Both Worlds“ I+II (TNG), in der dritten Staffel von Star Trek: Enterprise oder im elften, besonders actionlastigen Kinofilm „Star Trek“ aus dem Jahr 2009.

⁷¹ Den Kontakt mit neuen Welten nennt Captain Picard einmal die gefährlichste Mission in der Raumfahrt: „First Contact“ (TNG); vgl. Inayatullah 2003, S. 56.

⁷² Vgl. Wellmann 2003, S. 233. Wellmann wirft Star Trek generell vor, sich durch die stillschweigende Annahmen in der Tradition des Realismus, dass es Militär und Krieg halt gibt, seiner eigenen Utopie der Gewaltlosigkeit zu entfremden.

empfundene friedliche Gesellschaftsmodell auch anderen zugänglich zu machen. Die Erforschung fremder Welten ist nicht zuletzt auch mit dieser Tendenz zusammenzusehen: Nicht nur um fremde Welten zu studieren dringt die Enterprise in den Raum vor, sondern auch im Bewusstsein der Überlegenheit des eigenen politischen Modells und mit dem Anspruch, diese Überlegenheit auch – vorsichtig ausgedrückt – für andere sichtbar werden zu lassen. Dass dieses Sichtbarwerdenlassen erst mit massiven militärischen Mitteln (im Besitz befindlichen, angedrohten und angewandten) ermöglicht wird, führt allerdings zu Implikationen, die die friedliche Ausrichtung der Missionen in Frage stellen.

Dieses hehre idealistische Weltverbesserungsprojekt hat zumindest einen Haken: Sternenflottenschiffe wie die Enterprise kommen weder im Auftrag einer zivilgesellschaftlichen NGO noch einer übergeordneten interstellaren Gemeinschaft (nach Art der Vereinten Nationen) daher, sondern als militärische Vertreter eines konkreten staatlichen Gebildes, das neben dem Sendungsauftrag zur Förderung von Frieden, Freiheit und Humanität auch eigene nationale Sicherheitsinteressen hat, die es gerade auch durch die Enterprise, oft zugleich und ununterschieden, wahrnehmen lässt. Wie sehr der Versuch der Sternenflottenvertreter, ganz handfeste machtpolitische Interessen durchzusetzen, auf recht ambivalente Weise dem hohen moralischen Anspruch, das eigene Idealmodell auch anderen zugänglich zu machen, in die Quere kommt, zeigt bereits eine Folge der Originalserie in ziemlich ironischer Form:⁷³ Captain Kirk versucht die politischen Führer einer Zivilisation auf dem Planeten Organia davon zu überzeugen, die (militärische!) Hilfe der Föderation gegen die Klingonen zu akzeptieren. Er schildert dann sehr parteiisch, wie schrecklich eine Ablehnung dieser Hilfe wäre, wie schlimm es wäre, wenn die Klingonen die Macht übernähmen. Als sich jedoch die politischen Führer beharrlich weigern, auf Kirks Angebot einzugehen, zeigt er plötzlich ein ganz anderes Gesicht, wird zornig, und als Klingonen auf der Bildfläche erscheinen, käme es beinahe zu einer bewaffneten Auseinandersetzung. Da lassen allerdings die anfangs so harmlos scheinenden Organier ihre Macht spielen, machen die Waffen der Kontrahenden unbrauchbar. Sofort beschweren sich beide, Kirk und die Klingonen, ziemlich einträchtig über diese unerwartete Entwaffnung, vergessen aber nicht darauf, einander weiter zu beschimpfen. Sternenflotte und die klingonischen Krieger wirken an dieser Stelle sehr ähnlich, und Kirk scheint es ziemlich zu ärgern, dass die moralisch überlegene Schiedsrichterposition plötzlich von der Sternenflotte (von ihm selbst) auf die anfangs so unbedarft wirkenden Bewohner des Planeten übergegangen ist. Beide, Kirk und der klingonische Anführer, wehren sich gegen den erzwungenen Frieden,

⁷³ „Errands of Mercy“ (TOS).

plötzlich scheint ein ganz anderes Licht über der angeblich so friedliebenden Enterprise-Besatzung.

Wissenschaftliche Neugier als militärische Aggression?

Selbst wenn es um bloße Neugier oder Erforschung geht, so stellt das Eindringen eines hochgerüsteten Schiffs in das Territorium fremder Spezies/ Planeten/ Reiche per se einen aggressiven Akt dar.⁷⁴ Und die Enterprise zögert ja auch nicht, ihre Waffen gegebenenfalls gegen fremde, sich gegen diese Aggression zur Wehr setzende Einheiten einzusetzen und immer wieder in interne Angelegenheiten auch mit militärischen Mitteln einzugreifen, obwohl das ja zumindest was technologisch unterlegene Zivilisationen betrifft, die keinen Warpantrieb besitzen, gemäß der sog. Ersten Direktive der Sternenflotte verboten ist.

In Deep Space Nine endet das Vordringen in unbekannte Gegenden, in diesem Fall durch ein Wurmloch, eine Art wundersame Abkürzung, in einen ganz anderen Quadranten des Sonnensystems, mit einem verheerenden Krieg, dem Dominionkrieg, weil sich das die militärisch und politisch dominierende Größe dieser Region, das sog. Dominion, nicht gefallen lässt bzw. darin seinerseits eine günstige Gelegenheit zur Machterweiterung erblickt. Die Föderation ist wieder einmal parteiischer Kriegsgegner, und wieder einmal lässt sich streiten, ob die Aggression wirklich ursprünglich von den Gegnern ausgegangen ist.⁷⁵

Geistiger Kolonialismus als Motivationshintergrund?

Ein Grund für die Ambivalenzen liegt im geistigen Missionierungs- und Kolonialisierungsanspruch der Föderation⁷⁶. Begründet ist dieser Anspruch in einem bestimmten linearen Verständnis von Entwicklung, ein starker Reflex des wissenschaftlich-technischen Fortschritts seit der Industriellen Revolution: Star Trek vereinfacht, indem es ein technisches Kriterium als Maßstab für die Beurteilung des Entwicklungsstandes einer Gesellschaft auf einem Planeten ansetzt: die Entwicklung eines überlichtschnellen Antriebs für die Raumfahrt (Warp-Antrieb). Die Föderation mag zwar nicht in jedem Bereich das technisch höchst entwickelte Produkt aufweisen können, sie stellt aber den

⁷⁴ Ähnliches gilt auch für die Prequelserie: In "Minefield" (ENT) dringt die schwer bewaffnete Enterprise ohne nachvollziehbare politische Rechtfertigung in ein Gebiet vor, das von den Romulanern beansprucht wird und muss sich dann auch mit deren Verteidigungsbemühungen auseinandersetzen. Das Ganze wird aber so dargestellt, als wären die Leute der Enterprise völlig unschuldig und die Romulaner die eigentlichen Aggressoren.

⁷⁵ Wellmann 2003, S. 237f; Meyer 2008, S. 95.

⁷⁶ Wellmann ortet einen Kulturimperialismus bzw. kulturelle Gewalt: vgl. Wellmann 2003, S. 235.

Anspruch, dass die ihrem Gesellschaftsmodell zugrundeliegenden Werte die besten und zudem am höchsten entwickelten sind. Die Föderation ist also bereits hinreichend „entwickelt“, sie muss sich nicht mehr entwickeln, sondern beansprucht, anderen bei ihrer Entwicklung helfen zu können, damit auch sie ihr ideales Gesellschaftsmodell übernehmen können, in dem es keine Gewalt und keinen Mangel mehr gibt.

Wer sich den Werten der Föderation anpasst, kann sich der Föderation anschließen; wer da nicht mitkommt oder nicht mitwill, gilt als zumindest potenzieller politisch-militärisch Gegner. Damit bleibt aber auch, wie Wellmann sieht, die Föderation für die anderen, die diese Werte nicht übernehmen wollen, ein potentieller Feind, und es ist aus deren Sicht nicht völlig abwegig zu befürchten, dass die Föderation ihr defensives Gesicht verlieren und offen imperiale Ansprüche zu stellen beginnen könnte⁷⁷ oder sie bereits längst hinter freundlicher Maske stellt.

Fehlen übergeordneter transkultureller Instanzen und kulturübergreifender Kontakte von unten

Auffallend wenig passt überhaupt das in Star Trek abgebildete System internationaler Beziehungen, in dem sich auch Föderation und Enterprise sicher und offensichtlich nicht ungern bewegen, zum progressiven Gesellschaftsmodell im Inneren der Föderation: Während die Föderation in innenpolitischer Hinsicht in den Bereichen Sicherheit, Stabilität, Rechtssicherheit und friedliche Beziehungen unter den Bevölkerungsgruppen, wie es scheint noch weiter fortgeschritten ist als selbst moderne demokratische Staaten des sog. Westens, wirkt das Modell internationaler Beziehungen in Star Trek wie ein Rückfall in eine Welt rechtlich praktisch beziehungsloser Einzelstaaten, die durch die Gründung der Vereinten Nationen und die zahlreichen völkerrechtlichen Verträge spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Grunde überwunden war – bei aller partiellen Ineffizienz der UN und ihrer Institutionen. Auffallend ist auch das Fehlen *regelmäßiger* diplomatischer Kontakte bzw. *ständiger* Vertretungen, wie das selbst am Höhepunkt des Kalten Kriegs und selbst zwischen den Großmächten USA und UdSSR in der wirklichen politischen Welt recht gut funktionierte. Ziel der Politik der Sternenflotte ist ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Großmächten (etwa Föderation, Klingonen, Romulanern)⁷⁸ – ein Konzept, das auch in der realen Politik zur Zeit

⁷⁷ Vgl. Wellmann 2003, S., 236. Die Romulaner schalten sich mit diesem Vorwurf nach langer Abstinenz wieder ins außenpolitische Geschehen ein: Meyer 2008, S. 88

⁷⁸ Vgl. Wellmann 2003, 228-231. Neumann 2003, S. 43f. führt das geringe Interesse von Star Trek an ständigen diplomatischen Vertretungen v.a. auf mangelnden Unterhaltungswert und dramaturgische Gründe zurück.

des Kalten Kriegs eine wichtige Rolle bei der Legitimation von Rüstungsaktivitäten und der militärischen Unterstützung zahlreicher Satellitenstaaten spielte. Noch entscheidender dürfte sein, dass nicht nur eine allen übergeordnete universale Institution wie die Vereinten Nationen im Star-Trek-Universum fehlt, die die Staatenwelt gleichsam von oben zusammenhält, sondern dass von interkulturellen Beziehungen zwischen den Gesellschaften einzelner Planeten oder Imperien kaum die Rede ist: Breiter friedlicher Austausch von unten als Basis für dauerhafte friedliche Beziehungen, Migrationsbewegungen und Integrationsbemühungen sind in Star Trek kaum angedacht, es bleibt bei einzelnen persönlichen Beziehungen dank zunehmend gemischter Crews. Das wird nicht zuletzt mit der Festschreibung von kulturellen Charaktereigenschaften zu tun haben: Trotz einer Verwandtschaft der zahlreichen menschenähnlichen Spezies gehen die Serien grundsätzlich davon aus, dass jede Spezies bestimmte Charaktereigenschaften hat, und zwar in in aller Regel sämtliche Angehörige dieser Spezies⁷⁹: Ferengi sind habgierig, weil sie Ferengi sind, Vulkanier logisch, weil Vulkanier, und bei den Klingonen sind die Sitten rauh. Und das alles erkennt man schon auf den ersten Blick am typischen Äußeren.⁸⁰ Differenzierungen gibt es immer wieder, freundliche und bösartige Vertreter derselben Spezies, aber der Spielraum ist begrenzt, und von daher liegt es nahe, dass die Kulturen grundsätzlich unter sich bleiben, ihre kulturellen Eigenheiten pflegen, in ihren je eigenen Sozialformen. Gelingende dauerhafte Begegnungen und Kooperationen stellen eine Ausnahme unter besonderen Bedingungen dar, es handelt sich dabei jeweils um Vertreter der Eliten.

Fiktion und Wirklichkeit

Am einfachsten wäre es, die Ambivalenzen im Bild der Sternenflotte mit dem Hinweis auf die Anbiederung an Erwartungshaltungen des Publikums, auf Erfordernisse des Spannungsaufbaus zu erklären. So wäre es kein Problem, den Spagat zwischen friedliebenden Helden, pazifistischer Grundstimmung und massivem Einsatz militärischer Mittel begrifflich zu machen. Letzteres vermag bei einem Massenpublikum für Spannung zu sorgen, ersteres braucht man zum Aufbau von Serienhelden: Damit man sich mit ihnen identifizieren kann, müssen sie nicht nur smart und erfolgreich sein, sie sollten zudem sympathisch und – falls möglich – auch noch moralisch sein, natürlich im Sinn mehrheitsfähiger moralischer Werte, und das war der Protest gegen Kriege

⁷⁹ Vgl. Götz 2003, S. 250.

⁸⁰ Auch wenn in Tradition aufklärerischer Toleranz das Gegenteil behauptet wird, wie in „Manhant“ (TNG; Data weist den jungen Crusher zurecht, er dürfe Lebewesen nicht nach ihrer äußeren Erscheinung beurteilen), gibt der Handlungsverlauf dem Vorurteil meist recht. In „Manhant“ stellen sich die Aliens, auf die sich Crushers Vorurteile bezogen haben, tatsächlich als Attentäter heraus: Götz 2003, S. 250.

und militärische Gewalt auf dem Höhepunkt des Kalten Kriegs und zur Zeit des Vietnamkriegs (TOS) sicher. Die späteren Serien passten dieses Konzept dann an den jeweiligen politisch-moralischen common sense an, wie man v.a. an Thematik und ideologischen Tendenzen in Star Trek: Enterprise sehr gut ablesen kann. Dazu kam immer noch ein gehöriger Schuss Patriotismus (die Föderation der Planeten steht natürlich für die Vereinigten Staaten von Amerika bzw. für den Westen), auch wenn er durchaus im Widerspruch mit der pazifistischen Grundtendenz stehen mochte, und man braucht auch klar identifizierbare Feinde, gegen die man vorgehen darf, nicht allzu sympathisch, äußerlich leicht erkennbar und mit moralischen Defiziten.

Dieser Zugang ist nicht unberechtigt, als kommerzielles Medienprodukt war und ist Star Trek immer auch mit Blick auf die Quote konzipiert und produziert worden. Es lohnt sich freilich immer, ein kommerziell erfolgreiches Produkt daraufhin zu analysieren, weil sich interessante Aufschlüsse auf geistige und moralische Erwartungshaltungen und Tendenzen ergeben können. Als alleinige Erklärung für die Ambivalenzen reicht dieser Zugang allerdings nicht aus. Die Konzeption sympathischer Helden könnte man auch billiger haben, das reflexive Wälzen moralischer Probleme durch die zentralen Identifikationsfiguren ist kein schlechtes, aber auch kein notwendiges Ingredienz für eine erfolgreiche Serie. Zu differenziert ist die Welt von Star Trek im Lauf der Jahre geworden, auch die moralische Welt, zu deutlich treten an vielen Stellen die Bezüge auf aktuelle oder historische politische Themen hervor⁸¹ – und der Anspruch, politische Konstellationen und moralische Probleme der realen Welt verfremdet und spielerisch aufzugreifen, um sie besser zu verstehen und dadurch auch ev. den Blick auf alternative Lösungen freizugeben. Der Star-Trek-Erfinder Gene Roddenberry brachte es selbst sehr schön auf den Punkt: „I have no belief that Star Trek depicts the actual future. It depicts us, now, things we need to understand about that“⁸².

Auf dieser Meta-Ebene des politischen Hintergrunds gibt es gleich mehrere Elemente, die mit den Ambivalenzen auf Handlungsebene korrelieren:

Star Trek spiegelt die faktische Realität (z. B. den Kalten Krieg, der etwa in den Auseinandersetzungen mit Klingonen und Romulanern durchscheint)⁸³, andererseits zeigt es eine Möglichkeit auf, wie es funktionieren könnte, wenn die Entwicklung in eine gute Richtung weitergeht. Die vollständige Überwindung von Gewalt im Inneren der Föderation ist so ein utopisches Element,

⁸¹ Vgl. Meyer 2008, S. 14-18.

⁸² Asherman 1988, S. 6; vgl. Meyer 2008, S. 15. Hicketier ist der Ansicht, dass die "Modellierung des Verhaltens" in Richtung gesellschaftlich gegenwärtig erforderlicher Verhaltensweisen umso besser funktioniert, je nicht-gegenwärtiger die Szenarien sind (1997, S. 124). Vgl. dazu auch Welde 2003, S. 11.

⁸³ Die Spezies und Staaten in Star Trek stehen für reale irdische Gruppen: Meyer 2008, 16.

der Optimismus des „Immer besser“ zeigt sich besonders in der Originalserie in der Figur des Vordringens in fremde Welten⁸⁴, die es zu erforschen und im Blick auf das eigene Wertesystem zu beurteilen gilt, das nie wirklich zur Debatte steht: In der Episode „Justice“ (TNG) sieht sich der Captain vor dem Problem, dass ein Besatzungsmitglied unwissentlich ein Gesetz der Edo, der Bewohner eines kürzlich entdeckten Planeten, übertreten hat und hingerichtet werden soll. Einerseits versucht er ihn zu retten, andererseits verpflichtet ihn die Sternenflotte, sich nicht in die inneren Angelegenheiten einer Zivilisation ohne Warp-Antrieb einzumischen und deren Gesetze zu respektieren. Das Dilemma, in dem der Captain steckt, ist seltsam abstrakt, das Gesetz der Edo erscheint ungerecht, willkürlich und unvernünftig und stellt die Einstellung des Captains nicht in Frage, seine Akzeptanz des Gesetzes der Edo ist bloß formell, es kommt zu keiner eigentlichen Lösung des moralischen Problems, eine ernsthafte Anerkennung der Grundsätze und Gesetze fremder Zivilisationen erscheint hier nicht vernünftig und sinnvoll.

Die Vermischung von Sein und Sollen wird in der Serie vor allem dann moralisch problematisch, wenn sich der universale Anspruch, die optimale Gesellschaft zu repräsentieren, mit partikularen Interessen als konkretes staatliches Gebilde im Gegensatz zu anderen vermischt.

Die Ambivalenz in der Konzeption der Föderation und ihres Militärs ist freilich durchaus nachvollziehbar, wenn man bedenkt, für welche realen Größen die Föderation offensichtlich steht, wie schon die Ähnlichkeit der Namen und Flaggen andeutet: Sie steht sowohl für einen Einzel(bundes)staat (die USA), wie auch für ein Verteidigungsbündnis (NATO), allgemein für „den Westen“ als geistig-politisch-wirtschaftliche Größe (v.a. die demokratischen Staaten in West- und Mitteleuropa sowie Nordamerika) und für jene internationale Organisation, die für Sicherung bzw. Wiederherstellung des Weltfriedens zuständig ist (UNO).⁸⁵ Dass sich die Föderation eine gewisse politisch-moralische Schiedsrichterposition anmaßt, liegt neben dem bekanntermaßen oft großzügig vorhandenen demokratisch-menschenrechtlichen Sendungsbewusstsein der US-Politik auch an dieser Mehrdeutigkeit der Bezüge zu realen Institutionen.

Humanisierung oder Amerikanisierung?

Gerade die Zusammensetzung der Crews ist ziemlich entlarvend für ein Projekt kultureller Dominanz, das direkt in die Serie übernommen wurde: Unausgesprochen und unhinterfragt scheinen innerhalb der Erde die Amerikaner zu dominieren, wie man etwa an den Namen der jeweiligen Kommandanten

⁸⁴ Der Name „star trek“ spielt auf die Erschließung des amerikanischen Westens durch die Wagenzüge der Siedler an.

⁸⁵ Vgl. Heinecke 2003, S. 167.

bzw. vieler hoher Offiziere erkennen kann. Der russische Offizier Chekov dient in TOS unter einem amerikanischen Captain, bleibt für die Handlung relativ bedeutungslos, fungiert schließlich mehr oder weniger als unfreiwillig komisches Element und muss sich ständig belehren lassen. Innerhalb der Föderation wiederum dominieren die Menschen von der Erde. Das Projekt einer Humanisierung des Weltalls in Star Trek könnte also eigentlich als ein Projekt der Amerikanisierung verstanden werden, analog zu Bestrebungen der US-Politik, unter dem Schlagwort Demokratisierung ihr System von Politik und Wirtschaft auch in anderen Gegenden der Erde zu installieren (zu helfen). Von daher liegt es auch nicht fern zu vermuten, dass die Föderation auch mit Blick auf die Galaxis oder zumindest auf den Alpha-Quadranten so eine Art stillschweigenden kulturell-politischen Führungsanspruch stellen will⁸⁶, in dem sich die Hoffnung auf eine bleibende Vormachtstellung der USA im Bereich realer Weltpolitik reflektiert.⁸⁷

Lehren oder Lernen? Militärisch unterstützter Ideologietransfer oder Erschütterung eigener Positionen?

Neugier und unausgesetztes Lernen gehört zwar zum innersten Kern der Ethik der Enterprise-Führung⁸⁸, vor allem in der Next-Generation-Serie: Von ihren Erlebnissen, von der Begegnung mit anderen, v.a. mit zuvor unbekanntem Spezies lernen die Protagonisten immer auch etwas über sich selbst, das, was Menschen, was Menschlichkeit bedeutet⁸⁹. Im Grunde führen die Reisen nur scheinbar in die Ferne, zumeist führen sie zurück zur eigenen Gesellschaft, in die eigene kollektive oder persönliche Vergangenheit,⁹⁰ letztlich zu sich selbst. Die Serienhelden üben sich in Selbsterkenntnis, Plot und Reflexionsgehalt soll auch die Zuseher zu Selbsterkenntnis anregen. Allerdings versuchen die Crewmitglieder zugleich, den fremden Spezies ihre Werte und ihre Haltung zu vermitteln und aufgrund überlegenen Wissens, Kreativität und moralischer Reflexionsfähigkeit in politische und militärische Auseinandersetzungen einzugreifen.

⁸⁶ Vgl. Meyer 2008, S. 35f.

⁸⁷ Jenzowsky 2003, S. 206-209.

⁸⁸ Hellmann 1997, 96f.

⁸⁹ Whitehall 2003, S. 175 bringt Beispiele für Aspekte der zentralen Bedeutung von Humanität in TNG: Captain Picard tritt als Botschafter der Menschlichkeit auf, reflektiert alle Erlebnisse in diesem Licht, der Android Data will unbedingt Mensch werden und thematisiert das immer wieder, Q interessiert sich brennend für die Menschen und ihre Entwicklung.

⁹⁰ Beides lag schon aus budgetären Gründen nahe: Für erdähnliche Kulissen und menschenähnliche Aliens ließ sich viel leichter und billiger Drehorte und Handlungskonstellationen finden als für ganz andere komplexe imaginäre Landschaften mit geistig undurchdringlichen, unverständlichen außerirdischen Lebensformen. Oft führte die Zeitreise direkt ins Produktionsjahr: Rauscher 2003, S. 45.

Es stellen sich also folgende Fragen: Wie selbstbezogen ist dieses Wissen? Handelt es sich v.a. um operatives Lernen, das die eigene Position immer sicherer vertreten und immer besser in Handlungen umsetzen kann, oder steht die eigene moralische Position dabei auch auf dem Prüfstand? Findet der Held am Ende doch nur wieder ein Abbild seiner selbst, oder lässt es sich durch das Andere, seine Art zu denken, seine Andersheit selbst herausfordern, in einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe?⁹¹

Inayatullah ist der Ansicht, dass dem Aspekt des Lehrens, als die dominante und – wenn man das so nennen will – koloniale Komponente des Wissens, auch in TNG mehr Gewicht zukommt, weil hier aus mehreren Gründen die offene, schwierige, undurchsichtige „contact zone“, in der sich ein erster Kontakt ereignet, ausblendet und fast immer von entweder perfekt gelingenden oder (seltener) nicht gelingenden Kontaktaufnahmen erzählt.⁹² Die Crew erfährt in der Regel sehr rasch alles Wichtige, was sie über die fremden Spezies wissen will (universaler Translator, Gedankenleserin Troi, Analysegeräte, Data/Datenbank) und entscheidet dann über Ob und Wie einer Intervention. Das Fremde ist schnell durchschaut, ins eigene Bildungswissen integriert, kann auf diese Weise die Selbstreflexion anregen, verliert aber seine Undurchdringlichkeit und seine herausfordernde, nicht in eine Identität aufzulösende Andersheit.⁹³

Ohne sich also groß mit Verständigungsproblemen belasten zu müssen, wird die Föderation, die ja selbst nur ein konkretes staatliches Gebilde ist, von den Serienhelden ganz selbstverständlich den Vertretern anderer Gemeinschaften als ideales Modell vorgestellt, das sie eigentlich auch haben sollten, das auch für sie perfekt passen würde und an dem der Grad der Entwicklung einer Gesellschaft grundsätzlich ganz gut gemessen werden kann.

Meyer vertritt eine vorsichtigeren Position. Gerade in der Next Generation gebe es keine allgemeingültige Wahrheit mehr, in deren Namen das Fremde in kolonialer Geste assimiliert würde, sondern es gehe um die Suche nach einer gemeinsamen Handlungsbasis. Auch kulturelle Identitäten erweisen sich als veränderbar, „Work in Progress“, wie etwa die Entwicklung des Klingonen Worf zeigt⁹⁴.

⁹¹ Vgl. Neumann 2003, S. 46.

⁹² Vgl. Inayatullah 2003, S. 60ff.

⁹³ Sonst müsste vielleicht jede Folge über einen (Erst)Kontakt eine Folge über die Schwierigkeit der Kommunikation, über die Unmöglichkeit der Herstellung von Identität sein wie „Darmok“ (TNG). Aber selbst in dieser Folge, in der die Kommunikation scheitert, verstehen am Ende beide Seiten, wo das Problem liegt und warum es nicht funktioniert hat.

⁹⁴ Rauscher 2003, S. 237.

Konkrete politisch-ideologische Ausrichtung?

Aufgrund der Ambivalenzen der politischen Bezüge, des fiktionalen Charakters der Serien und Filme, ihrer großen Vielfalt über viele Jahrzehnte hinweg, aufgrund der Rücksichtnahme auf verschiedene Zielgruppen und ideologische Kontexte ist es sehr schwierig, eine einzige klare politische Position auszumachen und langfristige Auswirkungen auf das politische Bewusstsein der Zuseher bzw. ev. sogar auf die sicherheitspolitische Ausrichtung der USA oder anderer Akteure zu dia- oder prognostizieren. So lassen etwa allein schon die Vietnam-Bezüge in den drei Staffeln der Originalserie eine Änderung der Sichtweise erkennen: von anfänglicher Befürwortung zu völliger Ablehnung.⁹⁵

Im langen Zeitraum der Entstehung, in der Vielfalt und ideologischen Ambivalenz vieler Star-Trek-Produkte liegt eine große Stärke und zugleich eine gewisse Gefahr, weil auf diesem Weg viele Menschen angesprochen und beeinflusst werden können, die sich etwaiger Gerichtetheit dieser Beeinflussungen viel weniger bewusst werden, als wenn eine einzige Ideologie durch alle Serien hindurch klar auf der Hand läge. Einen sehr guten Überblick über die Ambivalenz der ideologischen Hintergründe in Star Trek gibt Uwe Meyer⁹⁶. Er kommt zu dem Schluss, dass Star Trek weder durchgehend progressiv noch reaktionär ist. Die ideologische Ambivalenz oder Offenheit sei nicht nur kreative Schwäche (weil den Autoren nichts Besseres eingefallen ist) oder medienpolitische Absicht (um Zuschauer nicht vor den Kopf zu stoßen)⁹⁷, sondern der Transport (oder vorsichtiger gesagt: die Spiegelung) vorherrschender Weltanschauung kann gar nicht ohne Brüche geschehen. Genau in der Analyse dieser Brüche, die anhand kultureller Produkte oft erst zutage treten und erschließbar werden, und die nicht selten zum Verständnis der Eigenart vorherrschender Ideologien bzw. Weltanschauung beitragen können, liegt die Bedeutung einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Produkten der sog. Populärkultur.

Eine Analyse von Star Trek, einer der erfolgreichsten Fernsehserien überhaupt, macht, zusammenfassend gesagt, Tendenzen in den Ansichten der Menschen in den USA und anderen Staaten sichtbar: Wie die Protagonisten von Star Trek sind Menschen, Politiker und natürlich auch Soldaten in der Regel weder militaristisch noch pazifistisch, sie sind für Argumente verschiedener Seiten offen und sind von ganz unterschiedlichen Gestimmtheiten bewegt, die

⁹⁵ Meyer 2008, S. 23, mit Bezug auf eine Studie H. Bruce Franklins aus dem Jahr 1994.

⁹⁶ Meyer 2008, S. 25-30.

⁹⁷ Vgl. die sehr kritische Position von Hickethier 1997, S. 122, der die angebliche Utopie in Star Trek, den scheinbare Entwurf einer neuen, besseren Welt als bloßen „Baustein im Marktkalkül der Medienindustrie“, wobei auf tradierte Muster zurückgegriffen wird, zu entlarven meint.

sich je nach kollektiver oder persönlicher Situation in unterschiedlichem Ausmaß verstärken oder in den Hintergrund treten. Das alles ist mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger reflektiert. Ideologische Gerichtetheiten lassen sich in Star Trek genauso ausmachen wie in der Bevölkerung der westlichen Staaten: die große Bedeutung der Werte Freiheit, Demokratie und Menschenrechte; oft in Verbindung mit der Tendenz, bei der Verteidigung und Verbreitung dieser Werte manchmal Mittel einzusetzen oder zu fordern, die diese Werte unterlaufen; oder angesichts schöner Worte und nebulöser Vorstellungen einer angeblich perfekten Zukunft die Augen vor konkreten Dilemmata zu verschließen: etwa bei der Verbindung eines latenten „speziesistischen“ Rassismus mit einer international-integrativ-sozialistischen Realutopie; ein gewisses Pathos des Fortschrittes in der Humanisierung der Welt, einer Verbindung aller Spezies in Harmonie und Frieden neben oder in Verbindung mit einem faktischen Rückfall in eine Welt zusammenhangloser, isolierter Einzelstaaten; die Betonung des Vorrangs friedlicher Konfliktlösung neben ständigem Rekurs auf militärische Mittel, der kritische, verurteilende Blick auf militaristische Kulturen auf anderen Planeten, während die eigene Gesellschaft ganz ähnliche Tendenzen zeigt.⁹⁸

Eine Stärke vieler Star-Trek-Episoden liegt darin, dass sie nicht nur von bestimmten ideologischen Elementen durchsetzt sind, sondern diese zum Teil auch ausdrücklich aufeinander beziehen und kritisch, ironisch oder auch ernst-moralisierend zum Thema machen. Star Trek ist „Kind seiner Zeit“ und der Anschauungen seiner Zeitgenossen und zugleich das Ergebnis von Auseinandersetzungsversuchen mit dieser Zeit und ihren Anschauungen. In besonders komplexer Weise zeigt sich das im Bild des Fremden, des Anderen, der militärischen Erz Widersacher der Serienhelden von der Föderation. Nicht nur reflektieren diese Konzepte feindlicher militärischer Kulturen ebenfalls aktuelle Strömungen und Probleme, sie stellen eine hervorragende Gelegenheit dar, sich auf Umwegen geschickt wieder mit dem Eigenen auseinanderzusetzen, mit jenen unliebsamen, beunruhigenden moralischen Zügen und Konsequenzen, die die Serie tendenziell aus dem utopischen Bild der guten Föderation ausklammert. Die Feinde sind vielleicht nichts anderes als das, was man selbst nicht sein oder an sich nicht sehen darf und will⁹⁹: Nicht nur finden wir uns und unsere Gegenwart

⁹⁸ In diesem Zusammenhang sind die vielen Gemeinsamkeiten von Star Trek mit Science-Fiction-Romanen und –Filmen aus damals sozialistischen Staaten (z. B. UdSSR, DDR) hervorzuheben. In der ideologischen Stoßrichtung, wenn die Möglichkeit besteht, Aspekte der konkreten Realisierung tendenziell ausblenden zu können (sie aber auch immer wieder durchscheinen zu lassen), sind bei allen spürbaren ideologischen Abgrenzungen die Ähnlichkeiten manchmal frappant. Vgl. zu den Bezügen etwa den interessanten Artikel von Steinmüller 1997, S. 80-90.

⁹⁹ Vgl. Inayatullah 2003, S. 57 (zu einer Projektion Rikers): „Thus, coming to know and understand

in der Föderation der Zukunft wieder, mit all ihrer Ambivalenz, ihrer schönen friedlichen Ordnung, ihrer freiheitlich-menschenrechtlichen Grundausrichtung, ihren mehr oder weniger verborgenen realistisch-gewalttätig-kolonialen Zügen. Vielmehr sind wir selbst "wenn wir nur tief genug unter die Oberfläche von Star Trek schauen, im eigentlichen Sinne die «Anderen», die «Aliens», die Fremden."¹⁰⁰

5. Im anderen sich selbst erkennen? Fremde militärische Kulturen und die Frage nach dem eigenen Ethos

Brüchiges Soldatenethos – sich am Gegner abarbeiten zur eigenen Ehre (Klingonen)

Während die Klingonen der Originalserie zumeist als intrigante, brutale und unmoralische Schurken dargestellt werden, die sich an keine Regeln halten, setzt ab der Next Generation eine Auseinandersetzung mit einem spezifischen klingonischen Ethos ein: Klingonen unterliegen sogar einem sehr strengen Verhaltenskodex, orientieren sich sehr wohl an Werten wie (Krieger-)Ehre, Tapferkeit, (militärische) Stärke, Effizienz. Das Ganze ist mit archaisch-mythisch-irrationalen Elementen durchsetzt.¹⁰¹ Nicht immer kommt klar heraus, ob der Militärdienst für einen Klingonen in erster Linie Verleugnung seiner selbst und seiner Bedürfnisse bedeutet, oder ob er aufgrund seiner „natürlichen“ Neigung beim Kämpfen vor allem seinen Spaß hat. In der Next Generation erweist sich das klingonische Reich als zusammenbrechende Welt, die Gesellschaft ist innerlich zerrissen, das am Einzelnen, seiner Tapferkeit und Ehre orientierte Ethos scheint für alle möglichen Intrigen und Ränkespiele herhalten zu können. Gute Klingonen wie Lieutenant Worf treten auf, gewissermaßen ein edler Wilder, der zwischen zwei Welten auf der Suche nach seiner eigenen Individualität ist. Einerseits nähert er sich den Idealen der Föderation an, andererseits haben Traditionen und Pflichten als Mitglied eines klingonischen Clans nach wie vor Bedeutung. Immer wieder kann seine aggressive klingonische Veranlagung durchbrechen¹⁰², in beiden Welten erfährt er sich als Außenseiter.¹⁰³ Historische oder literarische Bezüge zu Wikingern, Mongolen und ev. Samurai legen sich nahe, trotz der primären Identifikation von Klingonischem Reich und Sowjetunion. In aktueller Perspektive stehen die Klingonen wohl einerseits auch für die Barbarisierung der Kriege in den letzten Jahrzehnten,

alien others can also be a manner of coming to know various, often neglected, parts of ourselves.“

¹⁰⁰ Wellmann 2003, S. 241.

¹⁰¹ Vgl. Rauscher 2003, S. 231.

¹⁰² Götz 2003, S. 251.

¹⁰³ Vgl. Rauscher 2003, S. 233ff.

andererseits für die Wiederkehr eines älteren Soldatenethos in modernen Armeen, dem Ehre und Tapferkeit mehr bedeutet als Recht, in dem Kampf und militärische Tugenden stärker akzentuiert sind als Peacekeeping, Hilfe und Schutz. Bei aller pointierten Entgegensetzung (gleichsam als das Andere von Aufklärung und Zivilisation¹⁰⁴) dürfen die gemeinsamen Züge klingonischer Krieger und der Enterprise-Offiziere nicht übersehen werden. Die Klingonen erscheinen zumindest in ihrer ethosgetränkten Erscheinungsform ab TNG als wildere, entfesseltere Zerrbilder der ebenfalls ganz für ihre Aufgabe lebenden Enterprise-Offiziere, denen es offenbar ebensolchen Spaß macht, einem Gegner eins auszuwischen und die die Gefahr und die Auseinandersetzung ebenso suchen wie die Klingonen – wenn auch meist in sprachlich eleganter vermittelter, in zivilisierterer oder zivilisierter erscheinender Form. Kein Wunder, dass sich um die gradlinigeren Klingonen mit einer schönen Portion Mythos und düsteren Kulissen als Gegensatz zu den feinen, moralisierenden, harmonisierenden Föderationsvertretern seit der Next Generation eine blühende Subkultur entwickelt hat.¹⁰⁵

Übersteigertes Sicherheitsbedürfnis – Feinde fern- und niederhalten (Romulaner)

Bei den Romulanern spielen individuelle Tapferkeit und die Suche nach persönlichem Ruhm im gemeinsamen Kampf weniger Rolle als für Klingonen. Sie brauchen den Gegner nicht, um sich an ihm abzuarbeiten, die eigene Identität zu stärken. Entscheidend ist das Wohl des Romulanischen Reichs. Während das Zurücktretenmüssen persönlicher Bedürfnisse im Kampf für das Klingonische Reich auf Seiten der Klingonen selbst als heroische Tugend erscheint, gehen die Romulaner viel unmittelbarer im Einsatz für ihren Staat auf und nehmen die Befindlichkeiten des Einzelnen tendenziell weniger wichtig, zeigen wenig Respekt vor dem Leben Einzelner, sie treten eher als Kollektiv auf als die Klingonen. Ihre Waffensysteme sind äußerst effizient, im Gegensatz zur Föderation verfügen sie schon in der Originalserie über die Tarnkappentechnologie und können ihre Schiffe unsichtbar machen. Fremden gegenüber sind Romulaner grundsätzlich misstrauisch eingestellt, agieren viel kühler als die Klingonen, bevorzugen Hinterhalt und Intrigen¹⁰⁶, sie könnten auch ohne „die Anderen“ auskommen; deshalb auch die längeren Phasen isolationistischer Politik. Phasen militärischer Aggression gibt es bei ihnen freilich ebenso, sie sind aber nicht Folge persönlicher Kampfeslust, aggressiver Affekte oder des Bestrebens, anderen die eigene Moral aufzudrängen, sondern sie folgen eher

¹⁰⁴ Vgl. Rauscher 2003, S. 231.

¹⁰⁵ Rauscher 2003, S. 242f.

¹⁰⁶ Etwa in „The Mind’s Eye“, „Redemption“ (TNG), „Babel One“, „United“, „Aenar“ (ENT).

aus einer einheitlichen politischen Weltanschauung, aus Misstrauen und übersteigertem Sicherheitsdenken.¹⁰⁷ Im Inneren ist das Romulanische Reich nach Art einer Militärdiktatur organisiert, in der ein skrupelloser Geheimdienst sein Unwesen treibt.¹⁰⁸ Mehr als bei den Klingonen bewegen Druck und Angst den Einzelnen dazu, seine Aufgaben ordnungsgemäß zu erfüllen.

In erster Linie steht das Romulanische Reich für China.¹⁰⁹ Bezüge zur Entwicklung der Beziehungen zwischen USA und China finden sich zwar in Star Trek: So entsprechen der negativen Zeichnung der Romulaner in TNG auf realpolitischer Ebene die Aufkündigung der strategischen Partnerschaft zwischen USA und China 1982 sowie die Niederschlagung der Demokratiebewegung chinesischer Studenten 1989.¹¹⁰ Das Bündnis zwischen Romulanern und Föderation entspringt lediglich einer realpolitischen Notwendigkeit (Vorgehen gegen gemeinsame Feinde), ist aber nicht tiefgreifend, weil sich anders als bei den Klingonen bei den Romulanern auf innenpolitisch-ideologischer Ebene keine Veränderungen abzeichnen, d.h. natürlich v.a. dass sich die Romulaner ideologisch nicht auf die Föderation zubewegen.¹¹¹ Allzu genaue Entsprechungen zu zeitgeschichtlichen Ereignissen, zu chinesischer Politik bzw. Gesellschaft (z. B. Einparteiensystem) fehlen aber.¹¹² Noch allgemeiner lassen Züge des Romulanischen Reichs an repressive Regime der Gegenwart denken, an gravierende soziale Ungerechtigkeit und sozialen Unfrieden (wegen der Unterdrückung der Remaner¹¹³), an fremdenfeindliche Politik im Inneren oder Äußeren, an eine Wir-sind-wir-Mentalität, an ein klares, überschaubares Freund-Feind-Schema, an eine klare Struktur von Befehl und Gehorsam, auch für Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit fremden Armeen im Auslandeinsatz. Vielleicht stehen die Romulaner noch viel allgemeiner für bestimmte Aspekte jedes modernen Staats, die im hellen Bild der Föderation ausgeklammert sind, für seine Anfälligkeit für Nationalismen, Totalitarismen, Zentralismus, aber auch Orientierung an Effizienz und Zweckrationalität.

Immerhin verweist schon der Name des Planeten auf das antike Rom, von dem sich westliches Denken und westliche Politik herleitet. Auch die nahe Verwandtschaft mit den Vulkaniern (den Vernunft„menschen“ par excellence) weist in diese Richtung.¹¹⁴ An den Romulanern sähen die Vulkanier,

¹⁰⁷ Meyer 2008, S. 82.

¹⁰⁸ „Face of the Enemy“ (TNG).

¹⁰⁹ Meyer 2008, S. 81.

¹¹⁰ Meyer 2008, S. 91f.

¹¹¹ Vgl. Meyer 2008, S. 97.

¹¹² Meyer 2008, S. 85.

¹¹³ Star Trek X: Nemesis (2002).

¹¹⁴ In „Balance of Terror“ (TOS) fällt einem Enterprise-Offizier die Ähnlichkeit zwischen Vulkaniern und Romulanern auf, er verdächtigt deshalb Spock der Kooperation mit dem Feind. In „Unification? I+II“ versucht Spock eine Wiedervereinigung der tatsächlich verwandten beiden

was in ihnen steckt, wie sie wären, wenn kühle Rationalität, die kollektive Repression (von Emotionen) eine andere Richtung nehmen würde, nicht universal oder ‚philosophisch‘ genug verstanden wäre. Der Wechsel von isolationalistischer und offensiver Außenpolitik könnte auch als ein gewisser Reflex der Geschichte der USA aufgefasst werden, die extreme Sicherheitsorientierung erinnert an neokonservative Tendenzen in US-Außenpolitik und –Strategie oder allgemeiner an eine gewisse Selbstbezüglichkeit von politischen oder sozialen Systemen, bei denen der Weg nach außen nicht in der Zuwendung zum anderen begründet ist, das sie gar nicht wahrzunehmen in der Lage sind, sondern die von Furcht vor dem Verlust der eigenen Identität geprägt sind. So besteht auch eine gewisse Ähnlichkeit in den politischen Programmen von Föderation und Romulanischem Reich: das Bemühen um Aufbau eines großen einheitlichen Machtbereichs und dessen Erhaltung mit einer Flotte von Raumschiffen sowie weit entwickelter Waffentechnik; Vereinheitlichungstendenzen im Inneren eine sich immer wieder einem gewissen Ideologieverdacht aussetzende unhinterfragten Überzeugtheit von der Richtigkeit des eigenen politischen Wegs.

Totale Integration und Vernetzung: Fremdes aneignen und vereinheitlichen (Borg)

Die Borg begegnen zum ersten Mal in der Next-Generation-Episode „Q Who“¹¹⁵, in der ein scheinbar fast allmächtiges, aber ziemlich lästiges Wesen namens Q die Enterprise in einen anderen Quadranten der Galaxis katapultiert, um dem Schiff der Sternenflotte eine militärisch weit überlegene Kultur vor Augen zu führen. Die Angehörigen dieser Spezies sehen einerseits ebenfalls menschenähnlich aus, wirken aber fremder, weil ihre Körper mit Maschinenteilen versetzt sind (eine Art Exoskelett und Panzer, künstlicher Arm, künstliches Auge etc.). Dadurch werden ihre Körper nicht nur wesentlich leistungsfähiger, sondern auch ihr jeweiliges individuelles Bewusstsein mit dem kollektiven Borg-Bewusstsein zusammengeschlossen, sodass nur mehr das kollektive Bewusstsein existiert. Auf die schwierige Frage, ob ein Zusammenschluss von „Bewusstseinen“ nach Computer-Art möglich bzw. überhaupt denkbar ist, soll hier nicht eingegangen werden, wichtig ist, dass die Borg so als äußerstes Gegenbild zu den liberalen Grundsätzen der Föderation entworfen werden¹¹⁶: zu Freiheit, Achtung von Menschenwürde und

Völker herbeizuführen, dabei die Romulaner in die Föderation integrieren. In „Kir' Shara“ (ENT) wird die Kollaboration des vulkanischen Regierungschefs mit den Romulanern enthüllt. Vgl. im Überblick Meyer 2008, S. 105.

¹¹⁵ Berreth/ Witte 1997, S. 72.

¹¹⁶ Vgl. Jackson/ Nexon 2003, S. 144; Ohler/ Strohmeier 2003, S. 185f.

Menschenrechten, Fähigkeit der Einzelnen zu lernen, zu fühlen, ethische Probleme zu wälzen und freie Entscheidungen zu treffen.¹¹⁷ Den Borg fehlen somit viele Dinge, die bei Menschen unter den Begriff Kultur fallen: Musik, Tanz, Essen, Schlaf, offenbar auch Sexualität, Neugier (die Borg forschen nicht!). Ziel der Aktivitäten der Borg ist die Perfektionierung des Kollektivs. Der Weg zur Perfektionierung führt über Assimilation anderer Spezies, deren Individuen und Fähigkeiten dem Borgkollektiv eingegliedert werden. Gemeint sind damit offenbar aber lediglich der enge Bereich begrifflichen Wissens, kognitiver Intelligenz sowie technischer Fertigkeiten, die irgendwie miteinander kompatibel gemacht und abgeglichen werden.

Die Konzeption ist nicht durchgängig überzeugend, Brüche tauchen auf: Während die Borg zunächst ziemlich radikal als dezentrale kollektive Entität gedacht werden, taucht in weiteren Folgen eine Borgkönigin auf¹¹⁸, bei der die Fäden des Kollektivs zusammenlaufen, bzw. ein Sprecher des Kollektivs: der assimilierte Captain Picard als „Locutus“¹¹⁹.

Bei den Borg hat man an eher kollektiv geprägte Kulturen v.a. des ost- oder südostasiatischen Raums gedacht¹²⁰, besonders an Japan, an den kommunistischen Kollektivismus, aber auch den modernen Kapitalismus, an die zunehmende Mechanisierung der menschlichen Lebenswelt oder an aktuelle Entwicklungen in der modernen Medizin (Biotechnologie, Hirnforschung). Manche stellen auch Bezüge her zu religiösem Fanatismus, Nationalsozialismus, Globalisierung oder zur Demokratie Rousseau'scher Diktion.¹²¹

Die Borg reflektieren (mit oder ohne Absicht der Drehbuchautoren) Entwicklungen moderner militärischer Technik: zentrale Funktion des perfekt ausgestatteten Infantristen: Exoskelette, Sichtgeräte und weitere technische Hilfsmittel zur Leistungssteigerung; möglichst vollständige digitale Vernetzung,

¹¹⁷ Die Borg-Drohnen (wie die Nicht-mehr-Individuen genannt werden) scheinen freilich immerhin die Möglichkeit individuellen Bewusstseins zu behalten, die bei Trennung vom Borgkollektiv möglicherweise wieder aktiviert werden kann. Vgl. z. B. „The Best of Both Worlds“ II (TNG), „I Borg“ (TNG). In der Doppelfolge „Unimatrix Zero“ (VOY) wird eine große Zahl von Borgdrohnen vom kollektiven Bewusstsein getrennt. In der Doppelfolge „Descent“ (TNG) treten die Borg viel stärker auch als Individuen auf, hier zeigt sich aber die Anfälligkeit ihrer kollektiven Verfasstheit für ein faschistoides System, das interessanter Weise ein Androide (eine vollständige Maschine) unter ihnen aufbaut. Hinter dem Motiv der Personalisierung der Borg werden wohl v.a. dramaturgische Gründe stehen (interessantere Stories), aber auch ideologische Hintergründe liegen auf der Hand: Auch diese Kultur kann in das positive Schema ‚immer größerer Freiheit, Individualität, Fortschritt, Friede‘ im Universum gebracht werden.

¹¹⁸ Etwa im achten Star-Trek-Film: „Star Trek First Contact“ (1996) oder in der Doppelfolge „Endgame“ (VOY).

¹¹⁹ Doppelfolge „The Best of Both Worlds“ (TNG).

¹²⁰ Berreth/ Witte 1997, S. 77-70; Jenzowsky 2003, S. 209f.

¹²¹ Vgl. Jackson/Nexon 2003, S. 143.

jeder soll die für ihn relevanten Informationen jederzeit abrufen können; maximale Spezialisierung; Konzentration auf die technischen Aspekte (vgl. die „Revolution in military affairs“); Professionalisierung und möglichst weitgehende Eindämmung körperlicher und psychischer individueller Schwachpunkte der einzelnen Soldaten.

Militäretisch relevant ist auch die Darstellung der Kriegsgegner Borg als Nichtindividuen: Parallelen zum bewussten Aufbau von US-Feindbildern in militärischen Konflikten bzw. im „war on terror“ lassen sich ziehen (Nazis, Japaner, islamische Terroristen...): Die Gegner werden als unmenschlich, maschinenähnlich dargestellt¹²², um moralische Bedenken bei den eigenen Soldaten und der eigenen Bevölkerung auszuräumen. In „I, Borg“ (TNG) wird die Frage nach Personsein oder nicht (des gefangenen Borg) ausdrücklich zum Thema gemacht (s.o.).

Viele Eigenschaften der Borg lassen sich als Fluchtpunkte verstehen, auf die zahlreiche Entwicklungen der Föderation wie auch der aufgeklärten, westlichen Welt mit ihren komplexen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Bildungssystemen, auf die die ganze menschliche Evolution¹²³, wie wir sie weithin begreifen, eigentlich hinauswill: Kontrolle der natürlichen Vorgaben, ständige technische Verbesserung, v.a. im biotechnologischen Bereich.¹²⁴ Informationsabgleich in kürzester Zeit beherrscht auch die Sternenflotte, allerdings nicht in ganz so ausgereifter Form wie die Borg; und das Gesellschaftssystem der Föderation ist in puncto Vereinheitlichung ebenfalls schon weit fortgeschritten: Interne Konflikte sind schon ausgeschaltet, persönliche Antriebe und Begehrlichkeiten haben sich einem großen Ziel unterzuordnen (und tun das auch meist erfolgreich): etwa der Erforschung unbekannter Welten und Spezies. Auch die Sternenflotte versucht von anderen Spezies abzukupfern und ihre Fähigkeiten in ihr System zu integrieren. Als er den ersten Kontakt mit den Borg provoziert, will Q Picard nicht nur seine Grenzen aufzeigen, indem er ihm einen übermächtigen Gegner vor die Nase setzt. Er will ihm wahrscheinlich auch einen Spiegel vorhalten, ihm die Schattenseiten eines unreflektierten Fortschrittsglaubens und der damit verbundenen Überheblichkeit deutlich vor Augen führen.¹²⁵

¹²² Vgl. Berreth/ Witte 1997, S. 77.

¹²³ Berreth/ Witte 1997, S. 74 sieht im Prinzip der Evolution das Verbindende zwischen Individuum Mensch und Kollektiv Borg.

¹²⁴ Captain Picard hat etwa ein künstliches Herz: „Tapestry“, „Samaritan Snare“ (beide TNG). Zur Nieden 2003 spricht pointiert von einer „Cyborgisierung in der Föderation“ (S. 14) bzw. von der Barbieisierung des Menschen (S. 58ff.).

¹²⁵ Vgl. Rauscher 2003, S. 249. Möglicherweise drückt sich in der Episode schon aus, dass die Technologie der Borg nicht der ultimative Höhepunkt ist, dass damit noch nicht das letzte Wort der Evolution gesprochen ist.

Die Borg stellen somit in gewisser Weise ein Zerrbild des eigenen Strebens der Föderation dar.¹²⁶ Ein Sternenflottenoffizier in Deep Space 9 kritisiert die Föderation dafür, im Grunde nichts anderes zu versuchen als die Borg, nämlich den Rest der Welt zu assimilieren, indem sie ihnen die eigene Lebensweise aufzwingen. Was die Föderation noch schlimmer macht als die Borg, ist, dass diese Unterwerfung nicht offen angekündigt wird wie bei jenen, sondern schleichend (auf geistigem Weg) andere Lebenskonzepte unmöglich gemacht werden:¹²⁷ „the Borg reflect the Federation without idealist trappings: “I have seen the Borg and they are us.”“¹²⁸

Gerade an den Borg als dem „Fluchtpunkt“ aktueller Entwicklungen zeigt sich deren innere Ambivalenz, wie man an den zentralen Zielen „fortwährende Perfektion“ und „fortwährendes Lernen“ gut aufzeigen kann:

Mit den Enterprise-Serienhelden verbindet uns reale Menschen das Streben nach Fortschritt, d.h. besserem Leben, perfekterer Technik, letztlich vollkommenem Frieden. Die Borg haben das Streben nach Perfektion selbst perfektioniert, auf eine kollektive Ebene gehoben und damit notwendige individuelle Begrenztheiten aufgehoben. Sogar die Sterblichkeit ist relativ geworden, alles Wissen einer Borgdrohne ist auch nach deren Zerstörung im Kollektiv aufgehoben.

Der Preis ist allerdings hoch: Der Preis ist sozusagen die „Entselbstung“ des Strebens, der Verlust gerade desjenigen, der wollte und strebte. Darin besteht der eigentliche Schrecken der Borg auch für die Föderation und gleichzeitig deren Faszination: Faszination darüber, dass hier erreicht wurde, was die Föderation, was der Mensch immer schon will, und Schrecken über den Verlust dessen, was sie in diesem Wollen schützen und ausbauen wollte: Individualität, Freiheit, Rechte des Einzelnen, persönliches Glück. Die individualistisch geprägte Warnung Star Treks, dass die Borg ja eigentlich gar nicht so perfekt sind, dass sie gar nicht so überlegen sind, weil sogar das, worumwillen sie alle Nachteile in Kauf nehmen, nämlich Sicherheit und Unverwundbarkeit (des Kollektivs), ebenfalls sehr schnell dahin sein kann, versucht in seiner moralischen Betulichkeit den Schrecken wieder zurückzunehmen, ihn zu beschwichtigen und mit mehr pädagogisch motivierten als überzeugenden Mitteln zu bannen: Ein über eine einzelne Drohne eingeschleuster Fehler im System könnte durch die vollständige Vernetzung das ganze Kollektiv auf

¹²⁶ Vgl. dazu auch die Position zur Niedens: Auch für sie sind die Borg eigentlich das Projektionsbild der eigenen Ängste vor der Auflösung des Subjekts. Die dagegensetzte Selbstversicherung als Mensch erachtet sie als prekär, weil die Föderation ganz ähnliche Tendenzen der Cyborgisierung aufweist, allerdings in verborgener Form („Barbieisierung“).

¹²⁷ Neumann 2003, S. 46.

¹²⁸ Inayatullah 2003, S. 58.

einen Schlag zerstören¹²⁹, der Mangel an individueller Kreativität und individueller Opferbereitschaft sich als gravierender strategischer Nachteil erweisen.¹³⁰

Doch der Schrecken bleibt, weil er zugleich die andere Seite unserer Bildungsgesellschaft ist: Die Borg sind das Idealbild einer lernenden, Information hortenden und integrierenden Gesellschaft. Wenn man das so perfekt und so radikal betreibt wie die Borg, verliert man genau dasjenige an die Abstraktion, was zu lernen wäre¹³¹, was eigentlich Objekt des Lernens ist: die Wirklichkeit in ihren mannigfachen Unterschieden und in ihrem je eigenen Sein. Wer von den Borg assimiliert wird, braucht und darf nicht mehr selbst existieren. Indem die Borg alles, was ihnen interessant und lernenswert scheint, zu einer Funktion ihrer Existenz und damit zu ihrem eigenen Sein machen, verändern sie das zu Lernende und verlieren nach und nach die Wirklichkeit als etwas außer ihnen Bestehendes und mit ihr die Fähigkeit zu Kommunikation und Auseinandersetzung, Bewusstsein und Wissen und schließlich sich selbst. Sie verlieren den Status von Lernenden und werden zu Aggressoren. Was vom Ideal ständigen Lernens übrig bleibt, ist ein völlig inhaltsleeres selbstbezügliches System, in dem alles Lernbare im Grund keine andere Bedeutung mehr haben kann als sich selbst immer abstrakter und verlorener zu erhalten durch die unaufhörliche Praxis der Überwältigung des Anderen.

Hier schließt sich der Bogen. Worauf am Anfang lediglich formal hingewiesen werden konnte, kommt jetzt auf substantieller Ebene noch einmal sehr klar zum Ausdruck. In der kühnsten Fortschrittsutopie Star Treks und unserer Gesellschaft fallen Reflexion und Bildung, Instrumentalisierung, Politik und militärische Aggression wieder wunderbar zusammen.

Literatur

Asherman, Allan: The Star Trek Interview Book. London 1988

Bausch, Roland: Assimilation – Koexistenz – Unzugänglichkeit. Soziologische Betrachtungen zur Erfahrung des Fremden in STAR TREK, in: Rogotzki, Nina/ Richter, Thomas/ Brandt, Helga et al. (Hg.): Faszinierend! STAR TREK und die Wissenschaften, Band 2, Kiel 2003, S. 19-49

Berreth, Stefan/ Witte, Christopher: Kollektiv der Feindbilder. Die Borg als ultimative Herausforderung, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 72-79

¹²⁹ Ein Reflex auf die Probleme mit Computerviren oder auch Monokulturen sowie die Verwundbarkeit aufgrund gesteigener Vernetzung und Komplexität der Systeme.

¹³⁰ Jackson/ Nexon 2003, S. 153f.

¹³¹ Vgl. dazu Hellmann 1997, S. 106 mit Blick auf die Borg: „Der Präzedenzfall paradigmatischen Lernens führt zu Nicht-Lernen. Man hat am Ende zwar dazugelernt, letztlich bleibt aber alles beim Alten; das utopische Motiv des uneingeschränkten Lernens wird inkonsequent.“

- Götz, Holger: Speziesismus als Metapher für Rassismus in *The Next Generation*, in: Rogotzki, Nina/ Richter, Thomas/ Brandt, Helga et al. (Hg.): *Faszinierend! STAR TREK und die Wissenschaften*, Band 1, Kiel 2003, S. 244-267
- Heinecke, Herbert: Von der Außenpolitik der Föderation und interplanetarischen Tempolimits: Politikwissenschaftliche Perspektiven auf *STAR TREK*, in: Rogotzki, Nina/ Richter, Thomas/ Brandt, Helga et al. (Hg.): *Faszinierend! STAR TREK und die Wissenschaften*, Band 1, Kiel 2003, S. 159-176
- Hellmann, Uwe Kai: „Sie müssen lernen, das Unerwartete zu erwarten“. *Star Trek* als Utopie der Menschwerdung?, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 91-111
- Hickethier, Knut: Die Utopie der Serie. Mythen und Weltsicht im *Star-Trek*-Universum, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 120-138
- Inayatullah, Naeem: Bumby Space. Imperialism and Resistance in *Star Trek: The Next Generation*, in: Weldes, Jutta (ed.): *To Seek Out New Worlds. Science Fiction and World Politics*, New York et al. 2003, S. 53-75
- Jackson, Patrick Thaddeus/ Nexon, Daniel H.: Representation Is Futile? American Anti-Collectivism and the Borg, in: Weldes, Jutta (ed.): *To Seek Out New Worlds. Science Fiction and World Politics*, New York et al. 2003, S. 143-167
- Jenzowsky, Stefan: Kooperation im *STAR TREK*-Universum, in: Rogotzki, Nina/ Richter, Thomas/ Brandt, Helga et al. (Hg.): *Faszinierend! STAR TREK und die Wissenschaften*, Band 1, Kiel 2003, S. 202-222
- Kasprzak, Martin: Der Mensch in der Maschine. Data als Clown und Kreatur, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 154-165
- Klein, Arne: Faszinierend! *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 166-182
- Meyer, Uwe: We only want to be your partners. *Star Trek: Enterprise* – Politisch-ideologische Dimensionen einer Fernsehserie zwischen Kaltem Krieg und war on terror, Frankfurt am Main 2008
- Münkler, Moral und Maschine. *Star Trek* im Spannungsfeld von Sozialutopie und technologischem Fortschritt, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 59-71
- Neumann, Iver B.: „To Know Him Was to Love Him. Not to Know Him Was to Love Him From Afar“. Diplomacy in *Star Trek*, in: Weldes, Jutta (ed.): *To Seek Out New Worlds. Science Fiction and World Politics*, New York et al. 2003, S. 31-52
- zur Nieden, Andrea: GeBorgte Identität: *Star Trek* als kulturindustrielle Selbstversicherung des technisierten Subjekts, Freiburg 2003
- Ohler, Peter/ Strohmeier, Gerd: Konzeptionen der Lebenswelt in *STAR TREK*: Politikwissenschaftliche und psychologische Analysen, in: Rogotzki, Nina/ Richter, Thomas/ Brandt, Helga et al. (Hg.): *Faszinierend! STAR TREK und die Wissenschaften*, Band 1, Kiel 2003, S. 177-201
- Rauscher, Andreas: Das Phänomen *Star Trek*. Virtuelle Räume und metaphorische Weiten, Mainz 2003
- Steinmüller, Karlheinz: Beinahe eine sozialistische Utopie. *USS Enterprise: Heimathafen DDR?*, in: Hellmann, Kai Uwe/ Klein, Arne (Hg.): „Unendliche Weiten“. *Star Trek* zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt am Main 1997, S. 80-90

Weldes, Jutta: Popular Culture, Science Fiction and World Politics. Exploring Intertextual Relations, in: Weldes, Jutta (ed.): To Seek Out New Worlds. Science Fiction and World Politics, New York et al. 2003, S. 1-27

Wellmann, Arend: Bedingungen des Friedens und die Wirklichkeit der Föderation, in: Rogotzki, Nina/ Richter, Thomas/ Brandt, Helga et al. (Hg.): Faszinierend! STAR TREK und die Wissenschaften, Band 1, Kiel 2003, S. 223-243

Whitehall, Geoffrey: The Problem of the „World and Beyond“. Encountering “the Other” in Science Fiction, in: Weldes, Jutta (ed.): To Seek Out New Worlds. Science Fiction and World Politics, New York et al. 2003, S.169-193